Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 30. Januar 1907. No. 5.

Reisebericht von China.

Von Anna Schmidt.

Werte Freunde und Leser der „Rundschau"! Wünsche Euch Gottes reichen Segen im neuen Jahr. Will nun mit Gottes Hilfe versuchen Euch ein wenig mitzuteilen von meiner Erfahrung und Reise nach China. Da ich schon den Ruf fühlte vor zwei Jahren zurück nach China zu gehen, so öffnete der Herr den Weg für mich, so daß ich meine Reise diesen Herbst antreten durfte.

Ich fühlte schon in meinen frühen Jugendjahren, daß der Herr eine Arbeit für mich im Heidenland hätte. Bald nach meiner Bekehrung im sechzehnten Jahre fühlte ich, daß wenn ich gedachte ins Heidenland zu gehen, ich noch eine Vorbereitung notwendig habe in Missionsarbeit. Ich nahm die Sache ins Gebet und der Herr öffnete den Weg für mich nach einem Jahre Beten und Warten nach der Waisenanstalt in Berne, Ind., zu gehen. Arbeitete dort ein Jahr unter den Waisenkindern; und dann in Cleveland, Ohio, zwei Jahre und ein halbes Jahr in der Druckerei, und das letzte Jahr arbeitete ich im Hospital als Krankenpflegerin. Ich werde die seligen Stunden, die ich da gehabt, nie vergessen. Ich preise den Herrn, daß ich da in der Anstalt habe können für ihn arbeiten und so manches lernen. Es wird mich nie gereuen, daß ich so frühe in den Dienst des Herrn ging, weil ich weiß, ich hätte keine bessere Arbeit thun können. Mögen noch viele, die den Ruf des Meisters fühlen, folgen und es nicht aufschieben bis es zu spät ist.

Will nun denn von meiner Reise etwas berichten.

Den 23. August fuhr ich nach Birmingham, Ohio, um dort von meinen Schwestern, den Arbeiter und Kindern Abschied zu nehmen. Am Abend hatten wir eine kleine Abschiedsversammlung; ich freute mich so recht über die Kinder, eine Anzahl haben ihre Herzen dem Herrn gegeben, und ich glaube, daß der Herr auch noch manche von ihnen wird ins Heidenland rufen. Möge der Herr sie treu erhalten. Den nächsten Tag ging's wieder zurück nach Cleveland, wo ich mich für meine Reise vorbereitete. Freitag, den 25. August, trat ich meine Reise nach Elkhart, Ind., an, wo ich meinen Schwager Br. Bartel traf. Wir wurden aufs freundlichste aufgenommen bei dem lieben Editor und Familie und durften so manchen Segen miteinander genießen. Möge der Herr Euch vergelten für Eure Liebe, die Ihr an uns bewiesen. Sonntagvormittag waren wir in der Alt-Mennoniten Kirche, wo Br. Bartel redete. Nachmittags war noch eine kleine Zahl versammelt im Heim des lieben Editors, woselbst noch eine kleine Betstunde gehalten wurde und Br. Bartel noch so manches erzählte von China. Am Abend fuhren wir nach Goshen, woselbst Br. Bartel wieder von der Missionsarbeit in China erzählte. Es war ein segensreicher Tag für uns. Möge der Herr Euch Lieben reichlich segnen.

Den 28. ging's wieder weiter, nach Chicago; hier hielten wir uns nur einen Tag auf und setzten unsere Reise fort. Unsere nächsten Anhaltspunkte waren: Jansen, Henderson und Milford, Neb.; hier hielten wir uns bis zum 7. September auf. Auch hier hatten wir eine reichlich gesegnete Zeit. Möge der Herr Eure Liebe vergelten, was Ihr an uns gethan habt. Von hier ging's nach Kansas, wo ich manche Freunde und Verwandte habe, die ich noch nie gesehen und ich freute mich sie zu treffen und mit ihnen bekannt zu werden. Möge der Herr Gnade geben, daß wir möchten treu sein, auf daß wir uns einst alle droben vor seinem Throne treffen.

Von hier reiste ich allein. Mein nächster Anhaltspunkt war Avon, Süddakota, meine früher gewesene Heimat. Weil die Züge aber auf verschiedenen Stellen verspätet waren, so kam ich erst um 9 Uhr abends in Yankton, S. D., an, und es ging kein Zug mehr nach Avon bis Montag; so mußte ich hier über Sonntag bleiben. Ich nahm es an als eins von den „allen Dingen", die uns zum Besten dienen, und ich muß sagen, ich hatte eine recht gesegnete Zeit hier. Ich fand recht freundliche Aufnahme bei Geschwister Happle. Br. Happle ist Prediger der Evangelischen Gemeinschaft dort. Er mußte aber nach einer anderen Stelle, um dort der Gemeinde mit dem Wort zu dienen, und so wurde mir die Gelegenheit gegeben, die Versammlung zu leiten. Die Lieben hier haben ein warmes Herz für Mission und ich fühlte mich so recht daheim unter ihnen. Abends war Jugendverein, wo ich wieder Gelegenheit bekam zu der lieben Jugend zu sprechen. Auch hier war manches Herz gerührt und fühlten sie sollten mehr für Jesum thun. Ich glaube, der Herr hat auch hier noch etliche, die er ins Heidenland senden wird. Möge der Herr sie reichlich segnen.

Montag fuhr ich dann nach Avon, konnte mich hier nicht lange aufhalten, denn meine Zeit war kurz, und so blieb ich nur bis Freitag, den 21. Hatte auch hier eine recht gesegnete Zeit. Von hier fuhr ich dann nach Freeman, besuchte das Freeman College nachmittags und zur Nacht war ich bei Geschwister Tierstein, die mich sehr freundlich aufnahmen. Möge der Herr es Euch vergelten!

Von hier fuhr mein Cousin und ich nach Dolton, wo einer meiner Brüder wohnhaft ist; war hier über Sonntag, ein gesegneter Tag; vormittags war Gottesdienst und Sonntagsschule und nachmittags Jugendverein, freute mich zu sehen, wie der Herr unter der Jugend wirkt. Abends war englische Versammlung in der Stadt, geleitet von Br. Bestvater, wo ich auch Gelegenheit hatte, etwas zu erzählen von meiner Erfahrung im christlichen Leben.

Donnerstag, den 27., ging's meiner lieben Heimat, Mt. Lake, Minn., zu. Ich war froh, nach beinahe fünfjähriger Abwesenheit wieder einmal in meiner Heimat einzukehren, wenn auch nur auf kurze Zeit. Sonntag war ich im Bethaus der Walls Gemeinde; vormittags war Gottesdienst, nachmittags Sonntagsschule und Jugendverein, wo ich wieder die Gelegenheit hatte zu erzählen von dem, das der Herr an mir und anderen gethan. O welche wunderbar wirkende Kraft ist in dem Blute des Lammes! Möge der Herr noch viele willig machen, um hinaus zu gehen ins dunkle Feld! Abends kamen noch mehrere zu meinen Eltern, wo wir noch eine recht gesegnete Zeit hatten. Der Herr gab mir große Freudigkeit, so daß ich nach einer Woche des Daheimseins meine Heimat mit Freuden verlassen konnte. Aber dies nur a l l e s u m J e s u w i l l e n. Ist das nicht herrlich? „Ja, das wird allein Herrlichkeit sein, wenn f r e i von Weh ich sein Angesicht seh'." Lobe den Herrn!

Den 4. Oktober ging's wieder weiter nach Langham, Sask., Canada, wo zwei von meinen Brüdern wohnhaft sind. Hier hatte ich eine recht gesegnete Zeit. Sonntag, den 7. Oktober, nachmittags, war ich im Bethaus der Walls Gemeinde. Zuerst war Sonntagsschule und nach derselben wurde mir noch Gelegenheit gegeben, ein wenig von Missionsarbeit zu erzählen. Die Woche hindurch besuchte ich Freunde und Verwandte. Des Abends war englische Versammlung in Langham geleitet von Br. P. Penner, hatte auch Gelegenheit, etlichen von diesen Versammlungen beizuwohnen; wir waren recht gesegnet miteinander. Sonntag, den 14., vormittags, war ich wieder im Bethaus und nachmittags im Versammlungshaus der Brüdergemeinde; auch hier hatte ich die Gelegenheit auf beiden Plätzen von Missionsarbeit und meinem Ruf nach China zu erzählen. Ich fühlte so recht daheim und wurde reichlich gesegnet. Des Abends kamen noch mehrere Geschwister nach der Heimat meines Bruders Andreas und wir hatten noch eine gesegnete Zeit miteinander. Möge der Herr Eure Liebe vergelten, die Ihr an mir bewiesen. Den 15. Oktober trat ich meine Reise nach Seattle, Wash., an; kam den 18. gesund und wohlbehalten hier an, wo ich Br. Bartel und die anderen Geschwister traf, die mitgehen nach China. Es war eine besondere Ueberraschung für mich meinen Bruder Johann und Frau hier zu treffen, die auch mitgehen nach China. Hier trafen wir noch manche Vorbereitungen für die lange Reise über den Ozean.

Den 20. bestiegen wir das Schiff „Minnesota". Wir hatten eine recht gesegnete Reise. Weil Br. Bartel aber schon von der Reise berichtet hat, so will ich hier abbrechen und Euch noch ein wenig von unserer Ankunft am 28. November mitteilen. Wir fanden die Lieben recht froh und mutig an der Arbeit; freute mich, meine liebe Schwester so froh und glücklich anzutreffen in der Arbeit für den Meister. Den nächsten Tag war Danksagungstag — es war aber auch in Wirklichkeit ein Danksagungstag für uns. Wir konnten dem Herrn nicht genug danken und preisen für

das, was er an uns gethan hat auf unserer langen Reise. Ja, wir müssen ausrufen und sagen: Herr, wie wunderbar sind deine Wege!

Sonntag, den 2. Dezember, war unser erster Sonntag hier in Tsao Hsien. Wir wurden recht gesegnet. Wir nahmen die Gelegenheit wahr, der Nachmittagsversammlung beizuwohnen, wiewohl wir noch nichts verstehen konnten wurden wir doch reichlich gesegnet, zu sehen, wir froh die Chinesen waren und für ihren Heiland Zeugnis ablegten. Es ist eine köstliche Arbeit. Möge der Herr dieses Werk hier segnen und uns treu erhalten und uns vorbereiten für sein baldiges Kommen.

Mich Eurer Fürbitte anempfehlend verbleibe ich Eure geringe Schwester im Herrn.

Meine Adresse ist: Tsao Hsien, Shantung Prov. N. China.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Lehigh, den 14. Januar 1907. Lieber Editor und Leser! Wenn ich wüßte, daß es die meisten Leser interessierte, so wollte ich einen kurzen Nachklang von unserem Missions- und Abschiedsfest erschallen lassen. Es fand gestern, den 13. Jan., in Springfield, unweit Lehigh, Kan., statt. Es war der letzte Sonntag, den die Missionsgeschwister H. B. Wieben in unserer Mitte zubrachten. Pred. P. A. Wiebe machte den Anfang mit dem Text: „Die Erlösung der Gerechten." Jes. 35. Aelt. D. P. Schroeder bewillkommte die Versammlung mit dem Wort des Kornelius, Apstg. 10, 33: „Du hast wohl gethan, daß du gekommen bist." Er wollte es mit der Schrift beweisen, daß wir Gottes Willen getroffen hatten, damit, daß wir zum Fest gekommen waren.

Missionar H. B. Wiebe lehnte sich an das Gebot des Herrn Jesu an seine Jünger, Matth. 14, 16: „Gebt ihr ihnen zu essen." Menschlich genommen war dieser Befehl gar nicht auszuführen, denn sie hatten kein Brot. Endlich sagte jemand: „Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische, aber was ist das unter so viele?" Daß der Knabe mit Brot handeln wollte, ist kaum anzunehmen; vielleicht wollte er recht lange Jesum zuhören, darum hatte er sich fünf Brote mitgenommen. Vielleicht war er der Glücklichste unter der Menge, weil der Herr durch sein bißchen Nahrung ein großes Wunder verrichtete. Dann wandte er den Befehl an auf die Missionsarbeit gegenwärtiger Zeit. Nicht Engel schickt Gott, die frohe Botschaft auszutragen, nur den Anfang durften sie machen und den ersten Weihnachtswunsch anstimmen. Gar oft hört man angesichts der Mühen und Hindernisse in der Missionsarbeit den vernünftig menschlichen Vorschlag der Jünger: „Laß sie doch von dir, daß sie hingehen in die Märkte und ihnen Speise kaufen." Aber der göttliche Befehl lautet: „Gebt ihr ihnen zu essen." Da gilt es dann, sein alles und sich selbst auf den Altar Gottes zu legen und trotz Mühen und Hindernissen vorwärts zu eilen. Und der Erfolg? Fünf Brote und zwei Fische durch Jesum vervielfacht macht Nahrung genug für fünftausend Männer nebst vielen Weibern und Kindern. Doch der Herr hat viel mehr Diener daheim, welche für die Mission beten und sie unterhalten als im Heidenlande die Arbeit zu thun und da gilt treu umzugehen, um den Herrn nicht zu täuschen, nach Maleachi 3, sondern ihn zu prüfen, so kann er Segen herabschütten die Fülle. Wir sind geneigt zu denken wie der Prediger, er hatte zwei Dollars zur Mission gegeben und bald darauf kam er selbst in Not und Elend und Krankheit, so daß er auf anderer Leute Hilfe angewiesen war. Dann betete er und sagte: Herr, ich habe dir doch damals zwei Dollars geliehen und die hast du mir noch nicht zurückgegeben. Gleich darauf klopfte jemand an die Thür. Ein Diener trat ein und überreichte ihm 200 Dollars zu seinem Unterhalt. Wie beschämt fühlte sich der Prediger nachher und sagte: Ach, Herr, man darf dir auch nichts vorhalten, du giebst es gleich hundertfältig zurück.

Bruder Wiebe schloß mit der Erwähnung, daß er mehrere Briefe von N. Carolina erhalten habe; einen von Br. Tschetter wegen mehreren Kindern, die um Aufnahme bitten, und auch von den Kindern selbst. Nun ist die Frage, wollen wir thun nach dem Vorschlag der Jünger, „laß sie doch von dir," oder wollen wir den Befehl des Herrn Jesu erfüllen, „Gebt ihr ihnen zu essen"?

Aelt. Heinrich Wiebe setzte die angefangene Missionspredigt fort mit der Frage des Herrn Jesu an seine Jünger: „Wie viel Brote habt ihr?" In anderen Worten: Seht einmal in euren Taschen nach. Wir müssen zu der Ueberzeugung gelangen, daß mit unserer Wenigkeit nichts auszurichten ist. Wir dürfen uns aber durch unsere Wenigkeit auch nicht einschüchtern lassen. Der Herr will alles in seinen Kindern sein. Gaben, Gebet und Glauben sind die Grundsteine, auf welchen die Missionsarbeit beruht. Dann las er seinen eigentlichen Text, 1. Sam. 30: „David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott." Mutlos, zweifelnd an den Verheißungen Gottes ging er über die Grenze des gelobten Landes zu den Philistern, und lebte heidnisch im Heidenlande. Wo er zog, ließ er Trümmerhaufen zurück. Fragte ihn sein Herr, wo er gewesen, so sagte er, nirgends. Doch ein abtrünniges Kind Gottes findet wenige freundliche Gesichter in der Welt. David darf nicht mit in den Krieg ziehen wider Israel. Als er zurück kommt ist seine Stadt ein Schutthaufen; Familie, Hab und Gut weggeführt. Nun stand sein Volk gegen ihn auf und wollte ihn steinigen. Gott wußte seinen Knecht wieder in die rechte Bahn zu lenken. David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott, besiegte seine Feinde und kehrte wieder in das Land Israel zurück. Bleibe in den Schranken des Evangeliums. Gott bleibt ewig treu und weiß seine Kinder wieder auf den rechten Weg zu bringen, wenn sie abirren. Pred. J. A. Flaming redete über Ebr. 13. Verschiedene Opfer. Erstens Lobopfer sollen die Kinder Gottes bringen, nämlich die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Dann ist Wohlthun und Mitteilen ein Opfer der Kinder Gottes im neuen Bunde. Jesus ließ den Verworfensten seine Liebe fühlen und wir sollen auch darin seinem Beispiel folgen.

Am Nachmittag wurde das Abschiedsfest etwas mehr betont. Pred. P. A. Wiebe erwähnte seinen Abschied von seiner Mutter in die dreißig Jahre zurück und er hatte sie nicht mehr gesehen. Jetzt nahmen die Kinder Abschied, — Gott allein weiß um das Wiedersehen. Pred. Abr. Harms zeigte uns das Mittel gegen den Tod. Ps. 41, 1—4. Sieben Verheißungen sind dort aufgezählt für den, der sich des Dürftigen annimmt. Vater J. A. Wiebe hatte den Reichsbefehl als Text, Matth. 28, 19. 20: „Gehet hin." Die Mission macht Abschiedsfeste notwendig. Pred. H. Banman von Alexanderwohl las Ps. 73, 25: „Wenn ich nur dich habe" u. s. w., nämlich Christum. Christ meint ein Gesalbter. Er ist gesalbt mit dem Heiligen Geist. Durch Christum ist er ein Christ geworden, denn den Frieden hat er nicht in seiner Wirtschaft, nicht im Geld, noch im Familienleben gefunden, sondern im Blute Jesu Christo. So können wir auch die Arbeit im Weinberge des Herrn nur durch ihn verrichten. Was ist die Erde ohne Jesum, was würde der Himmel ohne Jesum sein? Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Missionar H. B. Wiebe hatte den Text, wie man reich werden kann. Offb. 3, 18. Gold soll man kaufen, um reich zu werden. Liebe zum Geld, sagt die englische Uebersetzung, ist die Wurzel alles Uebels. Himmlisches Gold findet man in der Sonntagsschule, in den Andachten, im Kämmerlein. Irdisches Gold ist teuer. Gehasi gab seine Gesundheit, Judas sein Leben dafür. Ein Prediger predigte, daß die himmlischen Schätze umsonst zu haben seien. „Umsonst?" fragte ein Schiffer, der ihm zugehört hatte. „Was ist umsonst? Nichts." Als er weit auf dem Weltmeer sich befand, wurde er sterbenskrank. Da fiel ihm die Predigt ein. Er befolgte sie und fand das himmlische Gold. Er ließ dem Prediger schreiben, daß er in der letzten Stunde seines Lebens erfahren, daß die himmlischen Schätze umsonst zu haben seien.

Aelt. D. P. Schroeder hatte den Abschiedstext, Joh. 16, 20: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen? Ganz besonders wird der sich freuen, der in seinem Dienst treu gewesen ist. Aelt. H. Wiebe schilderte die Angst und den Frieden, den die Kinder Gottes haben. Joh. 16, 33. Die Angst in der Welt, den Frieden in Jesu. Der Herr dieser Welt hat es auf unser Leben abgesehen. Gott schützt auch unsern Körper. Ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserem Haupte. Wir dürfen mit unserem Körper nicht rechnen. Die drei Männer in Babylon waren um ihren Körper nicht besorgt, und Jesus schützte sie im Feuerofen. Als Petrus im Kerker lag, war Jesus bei ihm und im rechten Augenblick führte er ihn heraus aus sechzehnfacher Wache von Kriegsknechten.

Zuletzt las Pred. P. A. Wiebe noch die väterliche Ermahnung des Apostels Paulus an seinen Sohn Timotheus. 2. Tim. 2.

Die Kollekte betrug $52.25.

Abends war noch Jugendverein. Es war dies die einzige Gelegenheit, daß die Geschwister in den drei Monaten dem Jugendverein beiwohnen konnten. Nächsten Dienstag werden die Geschwister von hier nach Oklahoma abfahren, wohin sie mehrere von hier und auch von Inman begleiten werden. Nun, die Geschwister haben Abwechselung bekommen, Ruhe wohl nicht. Wollen uns zurufen: „Dort (im Himmel) ist Ruhe für die Müden, dort ist Ruh' für dich."

J. G. Barkman.

Goessel, den 11. Jan. 1907. Werter Editor M. B. Fast! Möchte gerne durch die „Rundschau" erfahren, wo sich meine Onkel und Tanten Vetter und Nichten in der alten Heimat aufhalten. Ich habe dort von Vaters und Mutters Seite noch Onkel und Tanten, weiß aber nicht, wo sie alle wohnen, möchte gerne einmal etwas von ihnen erfahren, ob sie noch alle leben. Wo sind Jakob Neufeld

und Bernhard Wiensen Kinder alle? Wo ist die l. Tante Bernh. Thiesen, jetzt Wallen? Liebe Tante, wenn Sie dieses lesen sollten, dann schreiben Sie mir einen langen Brief, werde ihn dann beantworten; meine Adresse ist unten angegeben. Onkel Peter und Julius Friesen lassen auch nichts von sich hören. Bitte schreibt mir einmal einen Brief oder durch die liebe „Rundschau", werde es dann beantworten. Lieber Onkel Abr. Friesen und liebe Tante Klaas Regehr, Friedensfeld, Sagradowka, warum seid Ihr so still geworden? Früher habe ich ab und zu einen Brief von Euch erhalten, aber ich warte schon lange vergebens. Im Februar vorigen Jahres schrieb ich einen Brief an Sie, liebe Tante K. Regehr, haben Sie denselben bekommen? Liest von Euch jemand die „Rundschau"? Bitte, schreibt mir einmal einen langen Brief, schreibt auch, wo Onkel Johann und Jakob Friesen sich aufhalten.

Ich las in No. 2 der „Rundschau" einen kurzen Bericht von Onkel B. A. Friesen, Herbert, Sask. Einen Gruß an Euch alle, lieber Onkel. Es geht mir gerade so wie Sie schreiben, bekomme auch keine Briefe mehr von Rußland.

Will noch kurz etwas von uns berichten. Daß Vater und Mutter tot sind, werdet Ihr wohl schon wissen. Vater ist schon vier und Mutter zwei Jahre in der oberen Heimat. Ich und meine Familie sind gesund, haben vier Kinder am Leben. Die anderen Geschwister sind auch alle gesund.

Noch einen herzlichen Gruß an Euch alle, sowie an den lieben Editor,

Abr. P. Neufeld.

Goessel, Marion Co. Kan.

Syracuse, den 18. Jan. 1907. Dem Editor und allen Lesern Gottes reichen Segen wünschend, will ich versuchen etwas zu schreiben. Wir sind alle, so viel ich weiß, hier auf der Ansiedlung gesund, können bis jetzt auch nicht über Trockenheit klagen, haben schon diesen Winter Glatteis, Schnee, Regen, auch jetzt schon etliche schwere Nebel, auch heute ist es sehr neblig aus dem Nordosten, kann wohl in Schnee enden. Der Wandergeist scheint noch nicht erfroren zu sein, denn Freund Martens und andere Agenten bringen immer mehr Leute hierher, nicht nur, um ihnen Land zu zeigen, sondern auch zu verkaufen, was uns, die wir schon hier sitzen, gar nicht ärgert. Wir sehen es gerne, wenn unsere Ansiedlung dichter wird, also nur immer her. Es ist noch Raum für viele, die dort im Osten Land renten müssen. Solche sollten doch gar nicht zweifeln, eine so gute Gelegenheit wahrzunehmen, um sein eigener Herr zu werden. Das Land wird immer teurer und mit einmal stehen wir mit Beaver County auf einer Linie, und dann—ja dann!—Dann heißt's, hätte ich das gewußt, dann wäre ich auch hingezogen, dann hätte ich mein eigenes Heim. Also bedenkt es, die Ihr Land renten müßt.

Wir haben noch Freunde in Rußland, vielleicht auch einen alten Vater, es ist Dietrich Goossen, wohnte einst in Münsterberg, Molotschna. Auch sind noch Brüder meiner Frau, auch Goosen Hermann und Abraham. Allen Freunden diene dieses als Lebenszeichen von uns, denn wir haben jetzt gar keine Adresse von dort. Bitte also alle Freunde und Geschwister, uns zu schreiben, dann wollen wir antworten. Wir wohnen jetzt mit all unseren Kindern in Kansas; fünf von unseren Kindern sind verheiratet, Großkinder haben wir neun; wir haben alle ganz gut zu essen, müssen also dem lieben Gott dankbar sein, denn er hat uns viel Gutes erwiesen. Die verheirateten Kinder haben alle ihr eigenes Viertel Land, auch zwei unserer ledigen Mädchen, Lena und Anna, haben auch jede ein Viertel, alle nahe bei uns. Onkel Heinrich Enns in der Krim diene zur Nachricht, daß sein Bruder K. Enns noch lebt, ist in Washington ganz munter. Bitte die Familie Enns, einmal an uns zu schreiben.

Allen die beste Gesundheit wünschend verbleiben wir Eure Freunde,

Heinr. u. Kath. Janzen.

Buhler, den 17. Januar 1907. Werter Editor! Das alte Jahr ist dahin und wir haben ein neues angetreten, von den meisten wohl voller Hoffnung. Doch kaum war die Schwelle des neuen Jahres überschritten und der eine und die andere mußte den Ruf vernehmen: „Kommt wieder, Menschenkinder." In der Hoffnungsau-Gemeinde war es der alte Großvater Johann Pauls, früher Franztal, Südrußland, an den der erste Ruf erging und heute soll die Frau Daniel Ungers von Hillsboro begraben werden. Wer kommt zunächst? ist eine ernste Frage für einen jeden.

Die Neujahrszeit ist ja immer eine passende Zeit der Abrechnungen und wo's nötig, Neuregelung des Geschäftes. Dieser Regel folgen wohl auch die meisten Gemeinden. Als in der Hoffnungsau-Gemeinde die verschiedenen Rechnungen und sonstige Berichte vorgelegt wurden, merkten wir uns manches Interessante. Daheim beträgt ihre Gliederzahl 310. Ob deren Namen auch alle im Himmel angeschrieben sind? Gott gebe es! Von diesen sind 24 Glieder über 50, 19 über 60, 11 über 70 und 5 über 80 Jahre alt; es sind 24 Kinder geboren. Gestorben sind vier Gemeindeschwestern und zwei Kinder. Sieben Paare haben sich verheiratet.

Eine eindrucksvolle Missionsfeier fand vorigen Sonntag in der Hoffnungsau-Gemeinde statt. Der Schullehrer Jakob B. Ediger, ein Glied obiger Gemeinde, wurde vom Vorsitzer der Missionsbehörde der Allgemeinen Konferenz, Aelt. Peter Balzer als Heidenmissionar ordiniert, wobei er unterstützt wurde von Aelt. Abr. Ratzlaff. Die schönen Predigten, die trefflich vorgetragenen passenden Chorgesänge und dann, wie der neue Missionar mit bewegter Stimme kurz seine Berufung von Gott erzählte, verfehlte nicht, einen tiefen Eindruck auf die Gemeinde zu machen.

Den 10. d. M. fand die Hochzeit unserer Pflegetochter Maria statt. Sie hat sich verheiratet mit Peter Franz. Er ist der älteste Sohn von P. P. Franz, die vor vier Jahren von Freeman, S. D., nach Kansas übersiedelten. Aeltester Abr. Ratzlaff vollzog die Trauhandlung. Sein Trautext war Matth. 13, 45. 46.

Der liebe Vater war mit Geschwister Dav. Friesens mitgekommen zur Hochzeit. Die Mutter mußte des alten Onkel Davids halber daheim bleiben; er ist schon sehr schwach in jeder Beziehung. Auch für ihn wird ja noch einmal das letzte Stündlein schlagen. Es ist eben eine von Gottes wunderbaren Führungen, daß er einen mitten aus seiner oft sehr segensreichen Thätigkeit heimruft und der andere scheinbar nutzlos dastehend und oft ein großes Kreuz ist für seine Angehörigen, erreicht ein hohes Alter.

Daß der liebe Gott sich nicht an eine Person bindet seinen Reichsplan auszuführen, dafür haben wir ja vielfache Beweise. Und gerade dieser Punkt hat mir voriges Jahr viel zu denken gegeben. Es sagte mir nämlich ein lieber Bruder, dem seine Gemeinde nicht volle Gerechtigkeit hatte widerfahren lassen, infolgedessen er sich von ihr zurückzog und den Anschluß an eine andere Gemeinde suchte, daß er für den Herrn arbeiten wolle fortan. Nun begab es sich, daß bald darauf zu der Gemeinde, in der der betreffende Bruder Arbeit suchte und fand, ein geschulter tüchtiger Evangelist gesandt wurde, um in ihr verlängerte Versammlungen abzuhalten. Kaum hatte er seine Arbeit begonnen, als der liebe Gott ihr kurzer Hand Einhalt gebot. Der Evangelist ward plötzlich aufs Krankenbett geworfen, auf dem er Wochen lang von aller Evangelisationsarbeit enthoben war. Ob nicht oft unser Schaffensdrang ein fleischlicher ist? Und anstatt zu wirken, lieber stille hielten und lauschten, was der Herr uns zu sagen hätte? Ob jener Bruder nicht auch zu solcher Ueberzeugung gelangt ist?

Heinrich Töws, der seiner Zeit von der Ebenezer Gemeinde ins Predigtamt berufen wurde und dann behufs besserer Ausrüstung das Predigerseminar der Baptisten in Rochester besuchte und auch vorigen Herbst wieder hingegangen war, mußte jedoch bald wieder seiner zusammengebrochener Gesundheit halber heimkehren. Vorige Woche traf ihn ein schweres Unglück. Er kletterte auf die Windmühle, glitt aus und fiel herunter, wobei er schwere Verletzungen davontrug. Gott nimmt ihn in seine Schule.

Vorigen Sonntag war Hochzeit bei Jakob Beckers. Ihre Tochter Margarete und Abraham Dirks, Sohn von Tobias Dirks, früher Waldheim, Rußland, traten in den Ehestand.

Wir haben bisher einen ungewöhnlich milden und feuchten Winter. Nur wenig Sonnenschein ward uns zuteil. Daß Menschen und Vieh sehnsüchtig nach schönem Sonnenschein ausschauen, ist selbstverständlich. Besonders das liebe Vieh leidet bei solchem Wetter.

Das Telephonsystem dehnt sich unter den Farmern immer weiter aus und hat sie bald alle in ihr Netz eingesponnen. Unsere Leute in Rußland sollten sich auch mehr damit befassen. Die Dörfer sollten alle telephonisch verbunden sein. Und wenn noch die Gehöfte mit einem elektrischen Signalsystem verbunden wären, würde mancher Diebstahl, Mord und Brand verhindert werden. Dieses sei nur eine Andeutung.

Mit Brudergruß,

C. H. Friesen.

Hillsboro, den 19. Januar 1907. Lieber Editor und alle Leser der „Rundschau"! Wünsche Gottes reichen Segen zuvor. Mit Gefühlen, die ich noch nie gefühlt, nehme ich die Feder, um einen Bericht für die liebe „Rundschau" zu schreiben. Oft schon habe ich eine Trauerbotschaft für die „Rundschau" geschrieben, aber heute soll und will ich eine schreiben bei der die Hand und das Herz zittert, ja Thränen netzen das Papier, doch sage ich im Blick nach oben: Was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille. Gott, dem himmlischen Vater hat es in seinem unerforschlichen, doch gerechten Ratschluß, gefallen, mein herzlich geliebtes Weib und Mutter meiner Kinder durch den zeitlichen Tod von unserer Seite zu nehmen. Lange schon war sie leidend, in der letzten Zeit wurde sie immer schwächer, wollte sich doch nicht ganz hingeben, bis den 28. Dezember, da blieb sie fest im Bett. Was für

schwere Stunden wir durchgemacht, bin ich unfähig zu beschreiben, es kann nur mitfühlen, der es erfahren hat, nicht wahr, lieber Bruder Jakob Enns, Tiegenhof? Viele Beileidsschreiben haben wir schon erhalten, was uns sehr tröstet und stärkt, aber, aber, das Herz thut so weh. Den letzten Trost, den sie mir zulispeln konnte, war: „Lieber Daniel, der, welcher das Kreuz auferlegt, wird es auch tragen helfen." Dabei blickte sie so verklärt himmelwärts, ja er wird es thun, ich weiß es und glaube, aber es ist so schwer! Meine liebe Adelgunda war mir nicht nur eine Gehilfin, sondern vielmehr eine Stütze, und jetzt?—Bitte, lieber Bruder M. B. Fast, sei so gut und koppiere, was Br. Wiens, Editor des „Journals" von ihren letzten Stunden geschrieben hat. Dieses diene allen lieben Freunden und Bekannten hier in Amerika und besonders dort im lieben alten Vaterland zur Nachricht. Ja, ich stimme mit dem lieben Editor, es ist ja recht und gut, daß unsere Lieben dort in Rußland schon zwei deutsche Zeitungen haben und auch wir haben hier viele und auch sehr gute Zeitungen, aber keine ersetzt die „Rundschau", sie ist das einzige Bindeglied zwischen Euch dort in Rußland und uns hier und das wollen wir doch nicht zerreißen, wegen ein paar Cents oder Kopeken, wie? Nun, Ihr Lieben, wollen in Fühlung bleiben, es ist nicht das Geld, sondern die Liebe, die uns bindet, wollen Gott danken, der uns die liebe „Rundschau" gegeben und bis jetzt erhalten. Ich danke allen lieben Berichterstattern, besonders dort im lieben alten Vaterland, für ihre Arbeit; haltet an, Gott wird's Euch lohnen. Ich wünsche oft, ich hätte bessere Schreibgaben, aber ich will mit dem zufrieden sein, was Gott mir gegeben. Gedenket unser in Euren Gebeten.

Grüßend verbleibe ich Euer in Trauer versetzter, doch nicht verzagter Bruder und Freund,

D. Unger, nebst Kinder.

Anm. Lieber Bruder! Unser innigstes Beileid. Der Bericht aus dem „Journal" erscheint in nächster Nummer.—Ed.

Inman, den 21. Januar 1907. Lieber Bruder Fast! Wenn Du jetzt solltest hier bei Inman sein, würdest Du wohl sagen: Die haben ja beinahe Californiawetter! Haben seit Neujahr viel Nebel und Regen gehabt, ja sogar geblitzt hat es und gedonnert anstatt Schneestürme und Frost, also ganz nach Californiaart. Die Aussichten für eine Ernte sind soweit die allerbesten. Der alte Onkel Johann Nikel, der wohlbekannte Korrespondent von Buhler, liegt krank darnieder und an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Man hört nicht mehr so viel von Land sprechen, als wie letzten Winter. Man sieht, daß das Landfieber periodisch ist, wie alle anderen Fieber auch und nicht weniger gefährlich ist — es giebt dem geistlichen Leben nicht Nahrung und hindert oft sehr in der Liebe, besonders wenn es Prediger betrifft. Der Landgeist und der Geist Gottes können sich nicht vereinigen.

Korr.

Hillsboro, den 18. Januar 1907. Will wieder etwas für die liebe „Rundschau" schreiben und es ihr mit auf den Weg geben. Haben hier gegenwärtig sehr naß, die Wege sind fast unpassierbar und dazu regnet es heute abend noch sehr, haben ziemlich Glatteis gehabt, so daß mit unbeschlagenen Pferden beinahe nicht zu fahren war. Weihnachten hatten wir sehr schönes Wetter, der Weg war trocken, aber am Neujahrstag regnete es den ganzen Tag und somit hatten wir diesen Monat bis jetzt sehr viel Regen. Die lieben Eltern Johann Warkentins sagen vielmal Dank für den Brief von Rußland von Ihnen, Klaas Wittenbergs, Altonau, und gratulieren noch nachträglich zur goldenen Hochzeit — eine Seltenheit, die nicht einem jeden vergönnt ist. Die Eltern senden einen Gruß an Zacharisen, auch an Johann Schmidten, Bernhard Schmidts wohnen eine Meile von uns entfernt, sind so einigermaßen gesund. Der lieben Tante Peter Braun wünschen sie von Herzen Licht in das Dunkel. Und Ihnen, Onkel Wittenberg, danken wir alle für den schönen Vers, den sie uns am Abend ihres Lebens geschickt haben. Damit unsere zerstreut wohnenden Freunde ihn auch lesen können, laß ich ihn hier folgen.

Jesus ist die Quell des Lebens,
Er nur macht mich still und satt,
Ueberall sucht man vergebens,
Der hat's, der den Heiland hat.

Auch senden wir alle einen Gruß an Nikolai Edigers und danken für den Brief. Der Johann, liebe Tante, nach dem Ihre Kinder fragen, ist dieser, der dies schreibt. Auch fragen sie nach Tante Dietrich Thießen, die lebt noch, ihre Adresse ist: Buhler, Kansas. Die gewesene Frau Klaas Thießen lebt auch noch. Das Waisenheim, nach welchem Sie fragen, ist 12 Meilen von uns entfernt. Auch danken die lieben Eltern, auch wir, für Onkel Wall seinen Brief, haben uns alle sehr gefreut, und wünschen ihnen von Herzen die beste Gesundheit. Lieber Onkel, erinnern Sie sich noch, wie Sie uns hier antrafen, wie die Kinder gerade an den Masern lagen? Bitte, Onkel, wenn Sie Korn. Töws und Tante Jakob Töws, Ebenfeld, treffen, zu grüßen, und bitten um einen Aufsatz in der „Rundschau", denn meine liebe Frau verlangt noch ein Lebenszeichen von ihrer lieben Tante. Auch möchte ich gerne einmal Nachricht haben von meinem Vetter. Jakob Warkentin, Militopol, wenn irgend ein Leser der „Rundschau" etwas von ihm weiß, den möchte ich bitten einmal etwas von ihm zu berichten, ob er noch am Leben ist. Einen herzlichen Gruß an ihn und seine Familie, auch an alle, die sich meiner noch erinnern.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser,

J. J. Warkentin.

Conway, den 18. Januar 1907. Gruß zuvor an den Editor und alle Rundschauleser! Will versuchen, der „Rundschau" einen kurzen Bericht mit auf die Reise zu geben. Da es schon lange mein Wunsch war, den Westen zu besehen, so faßte ich Montag, den 14. Januar, den Entschluß und fuhr gemeinsam mit Bruder A. D. Willms nach Ford Co., Kan. Zwei Uhr, nachts kamen wir in dem Städtchen Mineola an, wo Br. Willms sein Fuhrwerk bereit stand und uns bei finsterer Nacht über die Prairie bald nach Norden und bald nach Westen drehend nach der Heimat des lieben Bruders brachte, wo wir, als wir uns gewärmt, Gott empfohlen zur Ruhe legten und bis an den lichten Morgen gut schliefen. Morgens, nach einem gut genossenen Frühstück, brachte Br. Herm. Neufeld mich zu den Geschwistern W. Schlichting; ganz überraschend kam Br. Wilhelm aus seiner Hütte und hieß mich willkommen; dann gingen wir in sein Haus, wo wir uns am schönen warmen Ofen wärmten. Nach einem kurzen Plaudern gingen wir zu Fuß nach verschiedenen Richtungen und beschauten das Land, welches schön aussieht, kamen auch bei H. Bergens Heimat an, wo wir in sein neues Haus gingen, wenn er auch nicht zu Hause war. Nachmittags spannte Wilhelm seine Weißköpfe an, aber dann ging's links und rechts nach allen Richtungen, um die Gegend zu besehen, wo ich so manches Stück Land, das mir gefiel, zu sehen bekam. So sind wir zwei Tage umhergefahren und haben alles besehen; ich glaube die Leute haben eine gute Wahl gemacht, indem daß sie dort kauften; sie können da gut ihr Fortkommen haben. Mir gefällt es da sehr gut und ich denke, man kann da so gut sein Leben machen als hier. Die Geschwister sind alle mutig und froh, daß sie eine Heimat haben. Nochmals herzlichen Dank an alle Geschwister dort in Ford County für die erwiesene Liebe und gute Aufnahme. Editor und Rundschauleser grüßend,

J. J.

Goessel, den 13. Jan. 1907. Werter Editor und Rundschauleser! Weihnachten haben wir wieder glücklich und gesund durchleben dürfen, hatten auch schönes Wetter. Was das alte Jahr uns gebracht hat, wissen wir, — was wird uns das neue bringen? Gesund haben wir es angefangen, werden wir es gesund durchleben? Ich habe heute keine Neuigkeiten, habe aber zwei Gründe, weshalb ich schreibe. Erstens sage ich Dank für die Postkarte, welche der alte Freund Abraham Harms mir schickte, schreiben Sie nur mehr für die „Rundschau", wir lesen solche Berichte gerne von alten erfahrenen Leuten. Zweitens. Eine zeitlang zurück schrieb ich einen Bericht an die „Rundschau", darin bat ich Gerhard Rosenfeld um einen Bericht von seinen Erlebnissen in der Schule, und drückte mich in den Worten aus: „Wir meinen ein Lehrer hat Zeit und Stoff genug dazu." Das war Dir wohl zu dreist gesprochen, nicht wahr? Es war jedoch nicht meine Meinung, daß ein Lehrer nichts zu thun hätte, aber ich denke ein Lehrer kann in einer halben Stunde mehr aufs Papier bringen, als wir vielleicht in einem ganzen Abend. Wenn ich früher manchmal in dem Jugend- oder Nähverein war, und ein Lehrer wurde aufgefordert, etwas in dem Verein zu liefern, und er sich damit entschuldigte, er sei nicht vorbereitet, konnte ich es nicht begreifen, oder nicht glauben. War immer in der Meinung, ein Lehrer könne irgend eine Zeit ohne Anstrengung etwas liefern. (Früher war das auch wohl etwas anders.—Ed.) Nun, Gerhard, wenn das vielleicht auch ein wenig dreist gesprochen ist — hin und wieder einmal etwas für die „Rundschau" zu schreiben, wird wohl gehen, nicht wahr? Das Uebrige werden wir brieflich machen.

Möchte noch wissen, ob meine Tante Peter Abrams noch lebt, ich denke sie wohnen in Alexanderthal, vielleicht liest dort jemand die „Rundschau"? Lebt Onkel Jakob Kliewer noch? Er wohnte früher in Ohrloff.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Freunde und Rundschauleser,

Heinr. u. Maria Franz.

Burrton, den 17. Jan. 1907. Werte Rundschauleser! Möchte hiermit den lieben Verwandten und Bekannten in Rußland wissen lassen, daß unsere liebe Großmutter Witwe Jakob Ratzlaff, den 22. Oktober gestorben ist. Sie war bis letzten Sommer noch immer ziemlich rüstig, dann wurde sie kränklich und zuletzt noch drei Wochen schwer krank. Sie litt an

Wassersucht und Lungenentzündung und hatte viel Husten und das machte es noch schwerer, denn liegen konnte sie nicht. Doch hat sie ihr schweres Leiden in Geduld getragen und wünschte baldige Erlösung von ihren Schmerzen. Oefter sagte sie: „Es ist doch sehr schwer, aber es wird mir nicht mehr auferlegt werden, als ich tragen kann." Sie ist 76 Jahre, 10 Monate und 28 Tage alt geworden.

Sollten nicht alle Freunde die „Rundschau" lesen, so sind andere gebeten, es ihnen mitzuteilen.

Euren Brief, lieber Onkel Isaak Friesen, haben wir kürzlich erhalten und an die anderen Geschwister geschickt, denn wir kennen dort nicht mehr viele.

Alle herzlich grüßend,

Eine Großtochter.

Anm. Sollte noch jemand Näheres wissen wollen, der schreibe an: D. D. Neufeld, Burrton, Kan., R. F. D. No. 3.

Gössel, den 17. Januar 1907. Werter Editor! Wir wünschen Dir samt Deiner lieben Familie, sowie auch allen Lesern der „Rundschau" Gottes Segen. Soeben haben wir in No. 3 der „Rundschau" einen Bericht von meiner lieben Schwester, Witwe D. Regehr, Prätoria, gelesen, und ersehen daraus, daß sie unsere Briefe nicht bekommen haben. Weil nun die „Rundschau" ein sicherer Bote ist und manche Nachricht weit über Land und Meer trägt, so bitte auch ich den Editor um ein wenig Raum in derselben. Wir danken Dir, liebe Schwester, für den Bericht nebst Adresse, den wir soeben in der „Rundschau" gelesen haben. Es überraschte uns, einmal etwas von Dir in der „Rundschau" zu finden. Bitte, schreibe nur öfter, denn wir lesen so gerne etwas von Euch, liebe Geschwister, aus Rußland, sowie auch von den anderen lieben Freunden und Bekannten. Berichte Dir noch, daß wir Deine Briefe seiner Zeit erhalten und sie auch beantwortet haben. Wie ist es nur möglich, daß Du sie nicht bekommen hast? Ist es vielleicht, daß ich die Adresse nicht russisch geschrieben hatte oder was mag wohl die Ursache sein, ich schreibe doch alle Briefe, die wir nach Rußland schicken, nur lateinisch, und sie kommen doch hin. Den letzten Brief, den ich Dir schrieb, war wohl im August, kann es nicht genau sagen; nur schade, daß er nicht hingekommen ist, doch werde ich mich bessern und öfter schreiben, wenn der Herr uns Leben und Gesundheit schenkt, dann schreibe ich Dir nächstens einen langen Brief. Daß unsere liebe Mutter den 3. Dezember 1906, acht Uhr abends gestorben ist, hat der Vater ja schon in der „Rundschau" berichtet, doch will ich Dir noch von ihrer Krankheit und ihrem Absterben ausführlich berichten. Dieses möge Dir und Deinen lieben Kindern einstweilen zur Nachricht dienen; hoffentlich bist Du, lieber Vetter Kornelius Fast, Sulak, so gut und schickst unserer Schwester diese Nachricht oder vielleicht ist sonst jemand so gut und giebt es ihr zu lesen, bitte.

Nun noch ein wenig an Bruder Jakob Isaaken, Nikolaifeld, Sagradowka, und Eure Kinder. Wir schickten eine Woche vor Weihnachten einen Brief an Euch ab und hoffen auf Antwort. Nun zu Dir, liebe Schwester, Witwe Gerhard Neuman, Tiegerweide, samt Deinen lieben Kindern. Den 3. Januar 1907 schickten wir an Dich einen Brief ab; bitte berichte uns so bald wie möglich, ob Du ihn erhalten hast.

Gehe noch ein wenig über die Straße nach Vetter Bernhard Fasten. Bitte, laß einmal etwas von Euch hören, denn Du kannst ja so schöne Briefe schreiben. Was machen die anderen Nichten und Vetter in Kleefeld, Alexanderkron, und in der Krim? Bitte laßt auch einmal etwas von Euch hören, entweder durch die „Rundschau" oder brieflich.

Noch einen Gruß an den lieben Editor und alle Leser,

David u. Maria Both.

Hillsboro, den 16. Januar 1907. Lieber Editor M. B. Fast! Da ich Dir den Betrag für ein Exemplar „Rundschau" für einen neuen Leser einsende, so dachte ich derselben auch gleich einen kurzen Bericht von unserem Befinden mit auf die Reise zu geben, auf daß die lieben Freunde in der Ferne etwas von unserem Befinden erfahren; mit der Bitte, wieder von ihnen ein Lebenszeichen zu erhalten.

Im April vorigen Jahres schrieb ich einen Brief an Frau Wilhelm Fedrau, meiner Frau Schwester. Früher korrespondierte ich mit ihrem Sohne Johann, da derselbe noch auf der Forstei diente, doch jetzt habe ich schon lange nichts von ihnen gehört. Ersuche deshalb die andere Schwester, Frau Peter Bärg, von ihren Freunden etwas mitzuteilen. Von Peter Bärg, einem Neffen meiner Frau, lasen wir einige Zeit zurück einen Artikel in der „Rundschau". Wie wir erfahren, sollen Fedraus weitergezogen sein. Wenn jemand in ihrer Nähe die „Rundschau" liest, ist er gebeten, sie auf diese Zeilen aufmerksam zu machen. Meine Frau ist eine geborene Anna Klaassen von Neukirch, Rußland. Mit ihrem ersten Mann, Gerhard Goossen, lebte sie 15 Jahre im Ehestand; sechs Kinder sind am Leben. Mit ihrem zweiten Mann lebte sie 14 Jahre, von welcher Ehe drei Kinder am Leben sind. Mit mir lebt sie schon 15 Jahre im Ehestand. Sie war schon viel krank, muß auch jetzt das Bett hüten, doch hoffe ich, daß es bald besser mit ihr wird. Wir bitten alle unsere Freunde und Bekannte um Nachricht.

Verbleiben grüßend,

Joh. A. Warkentin.

Canton. Lieber Editor! In nachstehenden Zeilen möchte ich unseren vielen Verwandten und Bekannten in Amerika und in Rußland von unserem Befinden berichten. Schon oft habe ich durch die liebe „Rundschau" einen Segen erhalten, wenn ich lesen durfte, oder auch lesen hörte, wo jemand seine Erfahrungen mitteilte, waren es Trübsal oder Freuden. Besonders wichtig und lieb zu lesen war mir, wenn jemand des Nächsten Trübsal oder harte Lage darstellte und den Nächsten der Fürbitte empfahl, daß auch ich teilnehmen durfte an der Fürbitte, denn der himmlische Vater hat auch uns schon durch tiefe Schulen führen müssen, um uns näher zu sich zu ziehen, damit wir ihn besser kennen lernen möchten, wie gut er es dennoch mit uns meinte, wenn er uns durch Trübsal und Prüfungen in die Schule nimmt, wo wir uns dann ebenfalls der Fürbitte der Kinder Gottes erfreuen durften. Ja, wir fühlten die Gebete und Fürbitten der Kinder Gottes, daß sie stärkend auf uns wirkten, sie waren wie Balsam auf verwundete Herzen; mitfühlen, wo der liebe himmlische Vater durch seinen Ratschluß durch den Tod eine große Leere in unserer Familie gemacht hat. Nachdem wir ein Jahr hier in Amerika verweilt hatten, gefiel es dem Vater im Himmel, unsern ältesten Sohn auf das Krankenbett zu legen, was uns doch gar nicht recht passen wollte, denn er fehlte doch überall zur Arbeit; anfangs dachten wir es sei nur Erkältung, wir gingen alsdann ins Gebet und flehten den Herrn er möchte doch unsern lieben Sohn Heinrich gesund machen, aber der Vater über Leben und Tod hatte es anders im Sinn, daß wir, wenn wir den Kranken anschauten, recht betrübt wurden, und so gingen wir fragend der Zukunft entgegen: Herr, willst Du ihn uns nicht lassen? wiewohl dieser Sohn Heinrich nicht der erste war, o nein, es war schon der vierte — und immer nahm der liebe Herr den ältesten! Wer solches erfahren hat, kann mitfühlen, wie viel es kostet, daß das Vater- und Mutterherz sagen kann: Herr, dein Wille geschehe! — Aber der liebe Heiland gab unserm Sohn die unschätzbare Gnade, daß er seinen verlorenen Zustand einsehen konnte und das Bedürfnis fühlte, sich zu bekehren, denn seine guten und schönen Tugenden halfen ihm zum Seligwerden nichts. Wir Eltern und andere liebe Geschwister in dem Herrn halfen ihm fürbittend den Thron zu bestürmen, er bekam denn auch den 13. März 1905 Vergebung seiner Sünden und Frieden in der Brust. O wie froh fühlte er sich nach der Bekehrung! Nun wurde sein Verlangen und Sehnen immer mehr nach seinem Erlöser, der ihn so wunderbar vom ewigen Verderben errettet hatte. Er war in seinem Heilandsleben immer recht genau und pünktlich in allen Sachen, und solche Pünktlichkeit zeigte er auch nun in der Reinigung seines Herzens; er bekannte die kleinste Sünde; er hatte auch genügend Zeit dazu, denn er war fünf Monate krank an der Schwindsucht. Oft ermahnte er uns, wir sollten doch nun um ihn nicht so viel weinen, denn der Herr Jesus würde ja doch bald kommen und dann wären wir wieder alle beisammen; er sagte dann noch kurz vor seinem Ende: Mama, habe ich auch schon alles bestellt, denn nahe vor meinem Tode werde ich schon wenig sagen können, deswegen wolle er es jetzt noch thun. Die Liebe zum Heilande wurde immer größer, so daß er dann sagte, wenn er erst hinüber kommen werde zum Heilande, er ihn küssen würde und vor ihm hinfallen wollte und danken für des Heilands Erlösungswerk. Da die Oster immer näher kamen, sprach er sich mit dem Wunsch zu Br. Jakob Wiebe aus, der ihn wie ein rechter alter Vater besuchte, wenn er doch schon Ostern hinüber und bei den Seligen weilen könnte, aber es währte etwas über die Ostern, aber den dritten Ostertag, den 23. April, morgens 5 Uhr, überkam ihn so eine Freudigkeit, daß wir schon dachten, er sei wohl schon mit den Seligen zusammen. Da wurde er noch gefragt, ob er den Herrn Jesum schon erblicke, welches er mit einem zweimaligen Ja beantwortete. Dann legten wir ihn auf die andere Seite, da seufzte er noch stöhnend auf, wurde noch gefragt, ob ihn alles sehr schmerzte, er antwortete aber nichts; wir reichten ihm Wasser hin, aber er war schon entschlummert.

Alt geworden 15 Jahre und 8 Tag, vor ihm der ältere Bruder Johannes, der etliche Jahr vor ihm in Rußland in Wassilow, Charkower Gouvernement starb, und auch selig entschlief, starb auch an der Schwindsucht, war 18 Jahre alt. Ja, nach dem Tode sind die Wunden recht zu fühlen, besonders im Mutterherzen, die Tag und Nacht das Kind gepflegt hat. O, solche arme Mütter weinen nachher viel, wenn sie sehen, andere Eltern haben große Söhne, unsere

aber mußten jung sterben; dann frägt man sich, vielleicht sind wir es nicht wert, daß wir auch solche große Söhne haben könnten, dann fällt mir unwillkürlich das Lied in „Zionslieder“ No. 138 der zweite Vers ein:

Der Weg ist rot von Zeugenblut,
Sollt ich auf Rosen geh'n,
Wo and're einst durchkreuzt die Flut,
Sollt ich am Ufer steh'n?

Das dient mir dann zum Trost, und so setzt man denn seine Reise auf dem schmalen Wege fort.

Wir bekamen den 2. Februar 1906 folgende Trauerbotschaft: Liebe Eltern, ich bin leidend, habe keine Freudigkeit zum Gesundwerden, aber nun habe ich noch Wünsche. O ich möchte die Eltern und meine lieben Geschwister noch einmal sehen. Ach, es ging uns schmerzlich durch die Herzen, die Frage stieg wieder auf: Tod, klopfst Du schon wieder an unserer Familienthür? Noch nicht ein Jahr, daß Sohn Heinrich starb und nun wieder die Tochter krank. Wir fingen wieder an den himmlischen Arzt, Jesum Christum anzurufen, „wenn Du willst, kannst du sie heilen und gesund machen und sie trösten und stärken (es war eine Krankheit aus dem Wochenbett). Der zweite Brief war viel anders: „Liebe Eltern, ich habe mich jung bekehrt, aber ich muß mich wieder ganz erneuren, sonst passe ich nicht in den Himmel hinein.“ Sie ging somit ihr Leben noch einmal durch und bat uns Eltern brieflich und die anderen drei Brüder und zwei Schwestern alle einzeln um Vergebung. Sie nannte auf, womit sie diese beleidigt hatte; da war ja nichts zu verzeihen bei uns, denn sie war die 21 Jahre ein gehorsames Kind und nun kann sich ein jeder selbst denken, daß wir oft im Thränenthal weilten, weil wir die kranken Kinder nicht einmal besuchen konnten, aber Gott Lob und Dank, wir hatten Jesum, und der hat uns und unsere Kinder getröstet und gestärkt, wo es nötig war, wenn es auch nicht immer nach unserem Wunsch und Willen ausfiel. — Den dritten Brief hatte sie schon im Bett mit zitternder Hand geschrieben: „Diese Zeilen habe ich zum letzten Male geschrieben, dem Herrn sei Lob und Dank.“ Unterdessen schreibt sie: „Mein Wunsch und Verlangen ist nur, zu meinem Jesum zu gehen, aber o weh, ich lasse drei Kinder nach, von denen die älteste vier Jahre alt ist.“ Den 23. Juli, a. St., um ½10 Uhr abends, durfte Tochter Lena Dyck froh und sanft hinüber eilen, aber sie ging nicht allein, denn nach 15 Stunden nahm der Kinderfreund den kleinen Liebling Jascha, 11 Monate alt, auch durch den Tod zu sich; er wurde der Mutter im rechten Arm beide in einem Sarge gebetet. Br. Unruh, Barwekowa, hat die Leichenrede gehalten über 1. Mose 23. Den 16. Oktober durfte auch ihr ältestes Töchterchen im Alter von 4 Jahren, 2 Monaten und 12 Tagen folgen. Unsere Tochter Lena ist alt geworden 29 Jahre, 5 Monate; sie hinterläßt einen fast gebrochenen, tiefbetrübten Gatten und ein Töchterlein, drei Jahre alt. Stimmen mit dem lieben Schwiegersohn in das Lied ein: „So geht es hier durch tiefe Wege nach jenen Zionshöhen zu.“ In letzter Zeit ist mir Römer 8, 28. 35. 38 recht wichtig geworden.

Dieses diene denn Lena ihren Nichten und Vettern zur Nachricht, wie auf dem Fürstenlande und hier in Canada, Amerika, und auch die Orechower Witwe Joh. Janzen mit ihren Kindern und meines Gatten Brüder in Rußland, im Charkower Hubern und bei der Molotschna und auf Игнатевъ unserer ältesten Schwester zur Nachricht. Bitte alle, etwas durch die „Rundschau“ zu schreiben, wir lesen dieselbe sehr gerne.

Zum Schluß sei Bruder Fast und alle Rundschauleser gegrüßt mit Ps. 24.

Eva u. Abraham H. Janzen.

Nebraska.

Jansen, den 18. Januar 1907. Werte „Rundschau“! Der Winter hat uns noch nicht seine Strenge gezeigt. Den 14. sah es schon bei mäßigem Nordwind und Frost ganz winterlich aus, hat einmal 10 Grad gefroren, die meiste Zeit ist es dunkel und auch öfter neblig und heute bei Südwestwind ist es nicht kalt. Es hat so viel geschneit, daß es zur Not geht auf den Schlitten zu fahren. Die Erde ist auch gut naß vom letzten Regen.

Heinrich T. Brandts Sohn, Willie, der schon lange krank war, scheint jetzt besser zu werden, wird aber wahrscheinlich blind werden. Sie wollen jetzt nach Omaha zu Doktor Giford fahren, der hier ja schon mehreren geholfen hat. Frau Johann J. Friesen, die auch schon lange krank gewesen, auch mehrmals sich Besserung zeigte, ist zur Zeit wieder recht krank und ist nicht zu wissen, wie es noch gehen wird. Die Frau des J. J. Thiesen, meine Tochter, ist seit gestern auch krank. So wäre wohl noch von manchem zu berichten. Die Schwester Maria Friesen, die auch schon über ein Viertel Jahr krank ist, kann, wie es scheint, auch nicht gesund werden.

Besuch ist hier von Kansas die Schwester David Dalke mit ihrem Sohn Aron, die auch noch nach Lushton zu ihrem Bruder Jakob Epp wollen. Ich war mit ihren Eltern in Rußland 14 Jahre Nachbarn, und giebt es aus früherer Zeit manches mitzuteilen.

Heinrich Loewen und Jakob J. Friesen sind nach Meade, Kansas, gefahren, doch wohl Land zu besehen oder zu kaufen, auch Freunde und Bekannte auf der dortigen Ansiedlung zu besuchen. Vor einer Woche war hier ein Agent von dort, der auch, wie ich gehört, hiesige Farmen für dortiges unbesiedeltes Land willig ist in Tausch zu nehmen. Es scheint, die Ansiedlung dort schreitet stark vorwärts, es wird noch öfters Land gekauft.

John Bullers und Susanna Ratzlaff gehen bald nach Ohio, um in Sprungers Waisenheim behilflich zu sein.

Sehr wichtig war mir der Bericht in No. 3 der „Rundschau“, Seite 12, von Pretoria, Rußl. Als ich denselben gelesen, ersah ich daraus, daß Du meine Nichte bist, es hat mich recht tief gerührt von Deinem Schicksal zu lesen. Ich wußte es gar nicht, daß Du am Terek bist. Mein Bruder ist ja auch dort in No. 5 und Du bist wohl in No. 11. Na ja, liebe Nichte, Margareta, wo ist die Zeit, als wir einmal jung waren, ich bin jetzt 75 Jahre und Du bist 58 Jahre alt, beide schon nahe am Ziel. Es ist ja schwer, wenn Eheleute auseinander sterben, aber wir wollen denken: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Vertrauen wir auf Gott, er will Vater und Versorger der Witwen und Waisen sein. Dein Wunsch wird auch erfüllt werden und die Zeit, daß Du diese mühevolle Welt wirst für das Ewige vertauschen. Ich wollte Dir sonst einen Brief schreiben, laß es aber für jetzt gut sein. Wenn Du meinen Bruder Korn. Fast in No. 5 triffst, dann grüße ihn. Schreibe nur mehr, wenn auch durch die „Rundschau“.

Freund Abr. Ens, Felsenbach, lebt meine Nichte, Witwe Helena Martens, noch, und wo hält sie sich auf?

Der „Drugstore“ in Jansen war etwa ein Viertel Jahr geschlossen. Jetzt hat B. A. Pease von Fairbury die Ware gekauft, hat diese Woche den „Store“ geöffnet und handelt schon. Dieser Pease ist ein beliebter Mann und übt sich sehr mit den Deutschen viel Umgang zu haben. Sein Vater war ein christlicher Mann, der schon vor 30 Jahren in Fairbury einen „Drugstore“ hatte und Leiter der Sonntagsschule war. Wir wollen auch ferner uns dem Führer, der die Geschicke der Menschen in seiner Hand hat, anvertrauen, denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Darum wollen wir getrost sein, es darf uns vor solchem Führer nicht bangen.

Dieses wünsche ich dem Editor, den Arbeitern und Lesern der „Rundschau“, Euer geringer

Peter Fast.

Oklahoma.

Hydro. Lieber Bruder Fast! Will einen kurzen Bericht einschicken. Das Wetter ist sehr naß, Regen und Glatteis abwechselnd. Das Getreide ist fast nicht zu verkaufen, weil die Getreidehändler keine „Cars“ bekommen können.

Kann berichten, daß ich den 13. d. M. bei K. F. Janzen war. Der arme Bruder ist ein wahres Jammerbild. O was hat der Aermste doch auszuhalten wegen seinem Krebsleiden! Die linke Seite seines Gesichts hat eine Wunde von zwei Zoll Breite und vier Zoll lang. Infolgedessen kann er den Mund nicht genug öffnen zum Essen, doch ist sein Appetit gesund. Vor Jahren hat er einen Backenzahn an der rechten Seite ziehen lassen, da bringt er seine Nahrung durch auf die Zunge und schluckt sie hinunter. Was er trinkt, saugt er durch ein Rohr. Seine Schmerzen kann sich ein jeder denken. Er singt, betet und wimmert durcheinander, möchte schon gerne seine baufällige Hütte ablegen, und doch fügt er sich als ein Glaubensheld in den Willen seines Erlösers und betet: „Dein Wille geschehe.“ Bitte hiermit jeden, der sich des lieben Bruders von Herzen annehmen will, für ihn zu beten, damit der bedauernswerte Bruder nicht in Verzweiflung gerät. Man kann sich denken, wie auch der Versucher ihn nicht wird unangefochten sein lassen.

J. J. Schmor, Langham, danke für den Gruß. Grüße noch alle in Norddakota, die sich unserer erinnern.

Euer in Liebe verbundener Mitleser, Bernh. Thiesen.

Mountain View, den 15. Jan. 1907. Lieber Bruder Fast! Muß wieder einen kleinen Bericht einsenden. Waren Sonntag, den 13. Januar, auf dem Begräbnis. Bruder Joh. Dalkes Frau, eine geborene Maria Kliewer, wurde begraben; sie war 21 Jahre, 9 Monate und 8 Tage alt. Der liebe Bruder Dalke hatte den 1. Januar ein Jahr zurück mit der lieben Maria den Bund der Ehe geschlossen. Bruder Riesen machte die Einleitung mit Ps. 37, 7 den ersten Teil: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn.“ Er tröstete den lieben Bruder, der sehr betrübt war. Bruder Johann Kliewer hielt die Trauerrede, hatte zum Text 1. Kor. 13, 8—13. Bruder Kliewer tröstete die Trauernden und sagte, daß sie jetzt da sei, wo sie sich hinsehnte. War 11 Tage krank aus dem Wochenbett.

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Gustav.

Eine deutsch-amerikanische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Gustav trug dieses Hauskreuz mit Geduld, denn er profitierte hinsichtlich Sprachkenntnis und Aussprache mancherlei. Viel schlimmer war es, daß sie zuweilen nachmittags, wenn die Mutter ein Schläfchen hielt, heruntergeschickt wurden, um ihm im Laden Gesellschaft zu leisten. Ihre Unterhaltung bestand darin, daß sie auf die glänzendsten Oefen ihre fettigen Fingerabdrücke setzten; in den Schubfächern kramten, die sortierten Nägel durcheinanderwarfen und zuletzt mit den Ofenringen ein Diskuswerfen begannen. Auf eine solche Gesellschaftsstunde folgte für ihn ein volle Stunde des Polierens und Aufräumens.

Eines Tages wurde ihm ein Brief mit der Handschrift der Mutter überreicht. In jeder Zeile redete die laute, unendlich wohlthuende Sprache der Mutterliebe, und zwischen den Zeilen blickte etwas von bangen Sorgen und verstohlenen Seufzern des Mutterherzens hindurch.

Ueber Willibalds plötzliches Verschwinden wisse man in Altenhusen nichts, als daß es Gegenstand eifrigen Geredes und abenteuerlicher Mutmaßungen sei. Erst durch Gustavs Brief sei bekannt geworden, daß Willibald nach seinem fluchtähnlichen Verschwinden sich nach Amerika gewandt habe.

Ueber Hertha schrieb die Mutter: Bei ihrem selbständigen Charakter falle es ihr schwer, sich Menschen, die ihr geistig nicht überlegen wären, unterzuordnen; auch sei das Verhalten der ältesten Tochter recht unleidlich geworden und habe das Verhältnis zwischen den beiden sich so zugespitzt, daß Hertha gekündigt habe. Sie wolle jetzt einen selbständigen Beruf ergreifen und in Altenhusen einen Kindergarten errichten.

Im Briefe der Mutter stand aber nicht, in welcher Weise sich das Verhältnis zugespitzt habe. Viele kleine Spitzen waren bereits von Ada Lange aus dem Köcher ihres klugen Mädchenkopfes abgeschlossen und von Hertha mit mehr oder weniger Geschick pariert worden. Eines Tages aber entsandte Ada einen sehr spitzen Pfeil und sagte schnippisch: „Nun ist ja auch Herr Wolf, wie ich höre, nach Amerika gegangen. Ihr Bruder ist drüben, Marie Wieting soll auch von England fort und in Amerika sein, sie verlassen uns alle und gehen in das gepriesene Land, am Ende . . . gehen Sie auch! . . ."

Hertha versuchte durch Schweigen zu parieren. Und die andere nahm noch einen Pfeil aus dem Köcher und sprach maliziös: „Ein gütiges Geschick mag Herzen, die hier getrennt wurden, dort zusammenführen . . . ich meine Ihren Bruder und Marie Wieting."

„Was wissen Sie von meinem Bruder und Fräulein Wieting?"

„Mehr als Sie glauben! Ich habe den Liebesroman der beiden von Anfang an beobachtet und das traurige Ende gesehen!"

Da wurde Hertha zornig, holte gegen den vergifteten Pfeil gewuchtige Keule hervor und schlug derb zu: „Sie haben etwas beobachtet? Und haben in jener Zeit sich um meinen Bruder bemüht . . ."

Beide Damen waren puterrot im Gesicht geworden und gleichzeitig aufgesprungen. Beide Damen gingen. Die eine, Ada, ging zur Mutter und klagte, die andere zum Pastor Lange und kündigte.

In dieser Weise hatte sich das Freundschafts-Verhältnis zugespitzt und das Dienstverhältnis sich gelöst.

Gustav blieb den Sommer über in seiner Stellung als Klerk im „Hardware-Store". In den ersten Monaten war er froh, einen Unterschlupf gefunden zu haben, und fand Genüge an seiner Arbeit im Laden und seinen englischen Studien. Genügsam und wunschlos, wie die meisten Menschen, wollte er in der Tretmühle der täglichen Arbeit und Gewöhnung seinen ruhigen Gang gehen.

Allerdings nach zwei Monaten, als er täglich im Laden das überraschende Wachstum seiner Sprachkenntnisse bemerkte, spürte er ein Hinaussehnen und verließ Sonntags seinen Schlupfwinkel in der 85. Straße.

Dem ersten Ausfluge folgte bald ein zweiter und dritter, und in immer größerem Bogen umkreiste er seinen Stock, um von den harmlosen Süßigkeiten der großen Stadt zu nippen.

Sein Weg führte ihn über die Riesenbrücke, von deren Höhe er staunend die babylonischen Häusertürme der beiden Riesenstädte betrachtete, nach Brooklyn hinüber. Aber an einem Sonntage nach Brooklyn gehen, ohne den berühmten Prediger Talmage in seinem Tabernakel zu hören, hieße nach Rom gehen, ohne den Papst zu sehen.

Tausende von Menschen waren im Tabernakel zusammengeströmt und lauschten den Worten des Predigers. Talmage redete — von den Zugvögeln und dem geheimnisvollen Wandertrieb derselben. Talmage predigte schwungvoll, hinreißend, weich über die Saiten der Menschenseele hinfahrend, von dem Zugvogel in der menschlichen Brust, von dem ewigen Suchen und Sehnen des Herzens. Talmage beruhigte zum Schluß durch flüsternde, kosende Töne die erregten Gemüter, streckte segnend, salbungsvoll die Hände aus, daß ja keiner Beifall klatschte, und trat ab. Es war eine gewaltige oratorische Leistung, die man besser verstehen kann, wenn man weiß, daß Talmage von Haus aus Schauspieler war, aber vor Jahren mit der Welt und Bühne zerfiel und die Bretter der Szene mit der Plattform des Tabernakels vertauschte.

Die Predigt hatte auf Gustav einen tiefen Eindruck gemacht, einen so unmittelbaren, daß der Zugvogel in dem Käfig seines Herzens die Flügel spreizte und ein wenig flatterte. Weil der Heimweg mehr als eine Stunde betrug, spürte er zunächst ein Verlangen nach einer leiblichen Stärkung und betrat, zum Entsetzen der hinter ihm schreitenden Kirchgänger, eine Wirtschaft, deren Fenster schämig verhängt waren.

Im Lokale lungerten sechs bis sieben junge Leute, sämtlich Klerks, also Kollegen von ihm. Einer mochte ihm die Kollegenschaft angesehen haben, denn er fragte ohne weiteres: „Where are you clerking, Sir?" So war ein Gespräch angeknüpft, in dessen Verlauf die Lohn- und Gehaltsfrage erörtert wurde. Obgleich Gustav sagte, daß er zehn Dollars im Monat bekomme, blieb der junge Mann mit offenem Munde stehen, drehte sich um und schrie den Genossen zu: „Jungens, kommt und seht! Hier ist ein Mann, der für zehn Dollars im Monat arbeitet!"

Sie betrachteten ihn wie ein überseeisches Wunder. Ihrer höflichen Frage: „Erlauben Sie, sind Sie Italiener?" ihrem Glotzen und Gegrinse entzog Gustav sich durch schleunige Flucht. Auf dem Heimwege regte sich der Zugvogel des Herzens wieder und machte allerlei Flugversuche. Er war kein Grüner mehr, es war eine Schande, daß er für acht Dollars im Monat im Nest in der 85. Straße hockte.

Als er nach dem Abendessen zwischen Herrn Horneff und den Zwillingen saß, fühlte er sich doch recht wohlig in dem Nest und erzählte fröhlich, wie es ihm in Brooklyn ergangen, und warum die Kollegen ihn ausgelacht.

Diplomatisch nahm Frau Horneff ihrem Manne das Wort vom Munde weg und sprach: „Acht Dollars? Nein, weil wir mit Ihnen zufrieden sind, bekommen Sie doch zehn."

Am Abend beim Zubettegehen stülpte sich Frau Horneff die Nachtmütze auf den Kopf und sagte zum Gemahl: „Adolph, der fängt schon an „smart" zu werden." Sie hatte das Flüggewerden des Zugvogels bemerkt.

Einförmig verstrichen die Sommermonate in der Eisenwarenhandlung — immer dieselben Kunden, die bedient, dieselben Waren, die verlangt, und dieselben Redensarten, die mechanisch gewechselt wurden. Gustav verglich sich mit einem sprechenden Automaten, der stereotyp lächeln, Waren verabfolgen und Nickel einstreichen kann. Solche Vergleiche sind nicht vom Guten und verderben einem Kommis die rechte Berufsfreude. Als die erschlaffende Mittsommerhitze mit ihren 95 bis 105 Grad Fahrenheit im Schatten sich wie ein bedrückender Alb auf die Stadt legte, wo des Tags zwischen den Steinmassen der Häuser eine unerträgliche Glut und des Nachts eine noch schlimmere Schwüle brütete, litt der an das milde Ostseeklima Gewöhnte Tantalusqualen.

Er wurde grämlich und gallig und warf immer häufiger die Frage auf, ob er wohl ewig Oefen putzen, Nägel sortieren solle und von der Vorsehung zu nichts Besserem bestimmt sei.

Unter den regelmäßigen Kunden war einer, mit dem Gustav in dieser Zeit sich mit Vorliebe unterhielt, ein alter Vollbluts-Yankee, der in der Nähe eine von jenen großen, ewig baufälligen Mietskasernen besaß.

Der Mann war draußen im Westen alles Mögliche, zuletzt Städtegründer gewesen. Mit drei Genossen hatte er an einer neuerbauten Zweiglinie der großen Pacific-Bahn ein Landareal gekauft, Straßen und Bauplätze abgesteckt und in allen Zeitungen das neugegründete Grand-City als die Zukunftsmetropole des weitesten Westens, als die gefährliche Rivalin Chicagos gepriesen. Die meisten Bauplätze waren auch zu jedem annehmbaren Preise verkauft worden. Der Yankee verschwieg, daß zur Zeit auf den Straßen jener gefährlichen Rivalin Chicagos Sonnenblumen und Unkraut mannshoch wucherten, und daß die wenigen Bewohner und Geschäftsleute melancholisch dreinschauten und das stolze Grand-City „a goddam place", einen gottverfluchten Ort, nannten. Aber der Städtegründer nannte es einen guten Ort, der ihm ein kleines Vermögen eingebracht habe, und Gustav lauschte seinen Erzählungen, wie dieser und jener im Westen sein Glück gefunden, wie dieser 20,000, Walker 75,000 und Miller, ein Deutscher, gar 100,000 Dollars da draußen gemacht habe.

Der Deutsche verdient Geld, der Engländer gewinnt es, aber der Amerikaner hat es einfacher und „macht" Geld.

Der stehende Refrain dieser Erzählungen und der regelmäßige Abschiedsgruß des Yankees lautete mit dem geflügelten Wort: Go west, young man, go west!

Dieses „Gehe nach dem Westen, junger Mann" war ein Funke, in ein leicht entzündliches Gemüt geworfen, der nicht erlosch.

Als der November, wo die Schwalben ziehen, gekommen, spürte er jenen Zugvogeldrang und Wandertrieb, der in Amerika in der Luft zu liegen scheint, und ein heißes Sehnen, aus der Enge und den kleinlichen Verhältnissen heraus zu kommen und im Westen, wo das Glück winkt, mutig nach höheren Zielen zu ringen.

Auch eine andere und zwar die unliebsamste Branche des Geschäfts lernte er jetzt kennen, denn Herr Horneff nahm gebrauchte Oefen, die voll Schmutz und Asche waren, für bei ihm gekaufte gern in Tausch. Aber beim Abladen und Reinigen derselben mußte Gustav helfen; und immer erscholl der Ruf aus der Reparatur-Werkstatt: „He, reichen Sie mir eine Hand hierbei!" und Gustav mußte Ringe und Röste einsetzen, neben klaffenden Sprüngen mit dem Eisenbohrer Löcher bohren und auf die Löcher eiserne Flicken schrauben. Immer dichtgedrängter standen die rostigen Gesellen im hinteren Raume, immer schleuniger sollten sie ausgebessert, aufgeputzt und in verkaufsfähigen Zustand versetzt werden — und immer voller lief das Maß seiner Geduld. Wenn so ein rostiger Geselle, der einen Einkaufswert von einem halben oder ganzen Dollar hatte, schwarz und glänzend sein Toilettenzimmer verließ, wischte Gustav sich den schwärzlichen Schweiß von der Stirn, und Horneff betrachtete fröhlich das Werk seiner Hände und heftete einen Preis daran, der zwischen sechs und acht Dollars schwankte. War ein sichtbarer, notdürftig verklebter Riß an dem Ofen, sprach Horneff: „Der wird als „so gut wie neu" verkauft." War aber kein sichtbarer Schade, sprach er: „Dieser wird als „funkelnagelneu" angesetzt."

(Fortsetzung folgt.)

Geizhals wird derjenige genannt, welcher über seine Verhältnisse spart.

Die Rundschau
Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
M. B. Fast, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.
Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.
30. Januar 1907.

— „Rundschau" No. 1 und 2 sind durch die vielen neuen Leser, welche wir in letzter Zeit erhielten, total vergriffen. Von No. 3 an aber können wir alle Nummern liefern.

— Schwester Maria A. Gerber berichtet von Konia, Turkey, daß sie die von uns abgeschickten $15.50 richtig erhalten hat. Sie ist in ihrer Arbeit mutig und getrost.

— Von Schwester Anna Suderman erhielten wir einen Bericht von ihrer Reise bis Seattle, Wash. Wir können denselben aber leider nicht in dieser Nummer bringen.

— Schwester Peter Rempel, Hillsboro, Kan., berichtet, daß sie am 21. Januar von Hillsboro nach Kendall, dem westlichen Kansas, übersiedeln wollten. Sie mußten lange auf eine „Car" für ihre Sachen und drei Kühe warten.

— Die Prediger Geo. Lambert und Lou Lehman von Elkhart, Ind., arbeiten seit dem 19. Januar in Bloomington, Ill., unter den dortigen Mennoniten. Wir sahen das gedruckte Programm, dasselbe ist reichhaltig. Wir werden später von dem Erfolg berichten.

— Die alte Witwe Fast, früher Jansen, Neb., berichtet von Great Deer, Sask., daß sie ziemlich gesund ist. Sie wohnt bei Joh. C. Penner, Frau Penner ist ihre Tochter Susanna. Helena ist mit Karl Striemer verheiratet und wohnt auch dort. Für die Grüße danken wir.

— Freundin A. G., Manitoba, schreibt: Die „Rundschau" gefällt mir sehr gut. Freue mich, daß dieselbe aus der alten Heimat so viele Nachrichten bringt. Ich lese jede Nummer ganz durch; wir haben im vergangenen Jahre jede Nummer erhalten und sind dankbar dafür.

— Ein Bruder von Winkler, Manitoba, schreibt unter anderem wie folgt: „Ich dachte, wenn alle Leser einen neuen Leser gewinnen könnten, dann würden wohl bald alle Mennoniten Rundschauleser sein. Bitte, schicke die „Rundschau" an Jakob Mandtler, Andrejewka, Asien." Solche Briefe machen uns Mut! Wer kommt zunächst?

— Tante Wilh. Thiessen, Litchfield, Neb., schreibt uns einen schönen Brief und berichtet, daß der Bericht von Jansen, daß sie ihre Farm verkauft hätten, etwas verfrüht gewesen sei— aber jetzt haben sie verkauft und auch für $10,000. Sie wollen noch nach Kansas und Jansen zum Abschied fahren und dann im Frühjahr nach — Saskatchewan ziehen.

— Jemand von Ritzville, Wash., schickt einen Bericht ein und unterzeichnet denselben mit „Korr." Freilich das thun ja mehrere (uns gefällt es nie!) aber wir wissen dann immer wer dieser „Korr." ist. Der Bericht ist sonst gut und der Tieger hat denselben noch nicht bekommen — aber ohne Namen nehmen wir auch nicht das Beste!

— Unser Vetter G. F. Neuman, nahe Pueblo, Colo., schreibt, daß sie gesund sind. Er hat diesen Herbst schon 70 Tonnen Alfalfaheu und 145 Tonnen Zuckerrüben gefahren, welche er jedenfalls selbst gezogen hat. Jetzt hat er noch 25 Tonnen Rüben und 70 Tonnen Heu zu fahren. Das erste Heu verkaufte er für $7.00 per Tonne, jetzt preist es schon $10.00. Rüben verkaufen für $5.00 per Tonne. Wer das Rechnen nicht verlernt hat, darf nachrechnen, wie viel er in diesem Jahre eingenommen hat. Sein Bruder Peter wollte am 17. Januar mit Frl. Carrie Freitag, Hochzeit feiern.

— Die Vereinigten Staaten haben 140,519 Sonntagsschulen, welche eine und eine halbe Stunde in der Woche offen sind. Dagegen haben wir 200,-000 Saloons, welche 108 Stunden jede Woche offen sind! Das Resultat kann man sich auf den Fingern nachzählen. — In San Francisco waren gleich nach dem Erdbeben alle Saloons 11 Wochen lang geschlossen; am Montag vor der Eröffnung der Saloons wurden fünf Personen arretiert, am Abend des ersten Tages nach der Eröffnung waren es 74 Personen, die vor das Polizeigericht gebracht wurden! — Am zweiten Montag standen bereits 113 vor dem Richter! Man denke nach.

— Als wir vorige Woche eines Morgens in die Postoffice kamen, öffneten wir unsere kleine „Box", sahen gleich, daß dieselbe sehr voll war; die eine Rolle faßte sich so weich an und als wir dieselbe herauszogen, kamen wir damit an unserem Riechorgan nahe vorbei und wir gedachten daran, wie schön manchmal Leberwurst „gerochen" und geschmeckt hatte — eine der besten, die wir je gegessen, war in der Rolle. Dieselbe war in Jansen, Neb., aufgegeben. „Uncle Sams" Diener haben vielleicht auch etwas gerochen, aber geschmeckt wohl nicht. — Wir sagen nachträglich noch Dankeschön! Hätten es schon in der vorigen Nummer thun sollen.

— Donnerstag erhielten wir von zwei unserer Agenten je drei neue Leser. Wir haben in diesem Jahre schon ungefähr 100 neue Leser mit Vorausbezahlung erhalten. Ein kurzer Brief erfreute uns noch besonders, derselbe lautete: „Einliegend sende ich Dir $1.00 und bestelle die „Mennonitische Rundschau". Verbleibe Dein alter Freund Pet. F. Thiessen." Wir waren einst in Jefferson County, Neb., Nachbarskinder. Stolz sind wir gerade nicht, aber wir freuen uns doch, daß man, etliche wenige Rippenstöße nicht mitgezählt, die „Rundschau" jetzt gerne hat.

— In den letzten Wochen war ich mit Arbeit oft überhäuft; bin schon eine zeitlang leidend und war zwei Nächte krank. Unsere Tochter hat mir, wenn sie es bei ihrer vielen Näharbeit thun konnte, ausgeholfen. Wir haben versucht alle Zahlungen richtig zu quittieren und die Prämien nach Wunsch zu schicken; sollten aber doch Fehler vorgekommen sein, dann wolle man uns brüderlich aufmerksam machen und wir werden alles in Ordnung bringen.—Sollte jemand seine Prämie nicht erhalten haben, der möchte sich melden; bitte dann aber genau anzugeben wie viel Geld er schickte und welche Prämie er wünschte. Namen, Post und Staat vergesse man nicht.

— Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß sie in der M. B.-Kirche vorigen Sonntag Abschiedsfest feierten. Geschwister Joh. Bullers und Schw. Susie Ratzlaff wollten Dienstag, den 22. d. M. nach Cleveland, und Birmingham, Ohio, abfahren, um in der Missions- und Waisenarbeit bei Br. J. A. Sprunger thätig zu sein. Wir sind gespannt, ob sie in Elkhart anhalten werden — wir erwarten es eigentlich. Die Gemeinde unterhielt auch noch zugleich das heilige Abendmahl — freut uns.

Schwester David Dalke, von Hillsboro, Kan., und ihr Sohn Aron machten dort Besuche und fuhren nach York County zu ihrem Bruder Jakob Epp.

— Ein Leser von Moundridge, Kan., schreibt: „Ich muß bekennen, daß ich manchmal in Versuchung komme, die „Rundschau" abzubestellen; dann bedenke ich aber, daß ich dieselbe schon seit ihrem Entstehen gelesen und auch ab und zu durch dieselbe Nutzen gehabt habe. Als sie ein kleines winziges Blättchen war, war sie mir lieb und wert und jetzt nach 29 Jahren ist es ein Blatt von 16 großen Seiten mit schönem Lesestoff, so werde ich auch den 30. Jahrgang lesen. Der Editor muß sicher einen starken Magen haben, weil er es, sozusagen, mit Leuten aus der ganzen Welt aufnimmt, alles richtig zu verdauen! Wir wollen alle vereint dem lieben Editor Glück und Segen wünschen; und wenn wir die „Rundschau" nicht mehr wollen, dann können wir ja alle auf einmal abbestellen! Mir scheint's ich höre aber manche sagen: ‚Dat wud ma nicht so glei gone!'"

Berichtigung.

Auf Seite 15 unseres Lektionsheftes hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es sollte 2. nicht heißen: Abels, sondern Kains Opfer sind Selbstsucht. Wir bitten um Nachsicht.

Bis Mitte Dezember war am Kubangebiet gelindes Wetter mit Regen. Am 15. Dezember fiel Schnee, besonders im östlichen Teil und die Felder sind durchweg mit Schnee bedeckt. Die Wintersaaten sind, wenn noch mehr Schnee fällt oder wenn dieser nur bleibt, wieder geborgen.

Bitte um Aufschluß.

Peter Unruh, Dolton, Süddakota, möchte gerne wissen, wo sein Schwager Andreas Buller wohnt; ihre Frauen, geb. Eck, sind Schwestern. Bullers sind vor Jahren nach Aliata, Asien, gezogen.

Frau Unruh leidet an Rheumatismus, kann nicht arbeiten. Die „Rundschau" wird dort in mehreren Dörfern gelesen und wir bitten, es möchte jemand Aufschluß geben.

Gesucht!

Vom Waisenvorsteher C. T. Friesen, Niverville, Man., erhielten wir folgende Zeilen: „Im Juni 1888 starb hier Heinrich Ungers Vater, sein Sohn Heinrich ist in Rußland später auch schon gestorben, aber dessen Frau oder Kinder, wenn sie noch am Leben sind, sind Erben. Das Kapital ist jetzt $26.55. Die Erben haben früher im Jekaterinoslaw Gouv. gewohnt, vielleicht Schönwiese."

Vielleicht können Sie, Freund H. Borm, Chortitz, uns Aufschluß geben —oder sonst jemand. Bitte, die Antwort an die „Rundschau" zu adressieren.—Ed.

Briefkasten.

An unsere Agenten, Gönner und Prediger!—Alle Prediger der Mennoniten bekommen die „Rundschau" für 75 Cents per Jahr bei strikter Vorausbezahlung. „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen für $1.00 nett, ohne Abzug für Gebühren vom Agenten.

Wen es angeht!—Jemand fragte neulich, ob wir ein „Denners Predigtbuch" hätten. Frau Joh. J. Unruh, Mountain Lake, Minn., schreibt sie habe eins und will es auch verkaufen.

G. F. Neuman, Pueblo, Colo. —Sollen wir Deine „Rundschau" nach Vineland schicken?

Adreßveränderungen.

A. J. Pankratz von Liberal, Kan., nach Lorena, Okla.

Bernhard Harder von Tyrone, Okla., nach Lehigh, Kan.

Witwe Franz Fast von Borden, Sask., nach Great Deer, Sask.

D. B. Klaassen von Menno, Wash., nach Sunnyside, Wash.

Peter Rempel von Hillsboro nach Kendall, Kan.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Bernhard Fast von Medford, Okla., berichtet, daß sie sehr wechselhaftes Wetter haben; viel Nebel, Regen und Glatteis.

Br. Is. B. Löwen berichtet von Ponoke, Alberta, daß sie viel Schnee und kaltes Wetter haben; bis 44 Gr. unter Null! Heu preist $8.00 per Tonne. Gesundheitszustand ist gut.

Br. F. S. berichtet, daß Evangelist Sundy und sein Sänger Fischer in Worthington, Minn., vier Wochen lang Erweckungsversammlungen hielten. Fünfzig Personen kamen zum Altar und beteten um Vergebung ihrer Sünden. Fischer war Früher ein großer Ballspieler. Das Tabernackel hielt 2000 Personen.

Die Frau des P. H. Goertz, Marion, S. D., liegt schon seit acht Wochen schwer krank auf dem Rücken im Bett. Bruder Goertz schreibt: „Es ist traurig, aber wir haben Gott zum Trost." Menschentrost ist in solchen Lagen auch oft nicht befriedigend.

Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß die Brüder Cressman eine Besuchsreise nach Canada machten und wieder gesund zurück gekommen sind. Jakob Fast, Sohn des Aeltesten Fast, machte eine Besuchsreise nach Kansas.

Schwester Marg. Wall, Wilhelm Thiessens Tochter, berichtet von Butterfield, Minn., daß sie mit ihren Kindern in Litchfield, Neb., bei ihren Eltern auf Besuch war. Die Freude des Wiedersehens war groß. Sie haben ihr Wohnhaus verkauft und wenn sie den Stall auch verkaufen können, wollen sie im Frühjahr nach Saskatchewan übersiedeln.

Benjamin Gisch und Frau, Abilene, Kan., reisten vor einiger Zeit nach Pennsylvania zu seinem Bruder. Eines Tages klagte Br. Gisch über Unwohlsein, wurde aber wieder besser. Nächsten Morgen beim Frühstückessen fiel er um und war eine Leiche. Ein paar Stunden später starb auch seine Frau so plötzlich. Die beiden Leichen wurden in einem Sarge zurück nach Abilene gebracht, woselbst sie Mittwoch begraben wurden.

(H. J.)

Von Beaver Co., Okla., erfahren wir, daß sie dort eine Erweckung haben, welche die Gläubigen mit Freuden willkommen heißen. Ungefähr 30 Personen waren in der Buße und die meisten haben schon Frieden erlangt. Bruder Willems und andere wollten vorigen Sonntag in der

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Mission.

Werte Missionsfreunde! Möchte Euch heute mit unserer alten Schwester „Wang" bekannt machen, welche unsere Erstlingsfrucht ist von der Arbeit in Tsao Hsien. Hoffentlich gelingt es dem Editor das Bild von ihr in Druck zu bekommen, welches zeigt, wie sie sonntäglich und auch oft in Wochentagen in die Versammlung kommt, mit einer Hand sich an den Stock festhaltend und in der anderen Hand trägt sie ihr Testament. Sie ist schon in ihrem 72. Lebensjahr. Ihr Vater war ein Gelehrter und gab auch seiner Tochter ziemlich guten Unterricht, welches nur selten in China geschieht; die Chinesen haben



mir selbst gesagt, daß es kaum eine unter hundert Frauen giebt, die da lesen kann. Neben dem guten Unterricht genoß sie auch viel schlechten in allerlei abergläubischem Wesen, auch geriet sie in Kartenspiel und andere Sünden. Im Götzendienst war sie sehr eifrig, konnte aber nicht Ruhe für ihre Seele finden. Im April 1905 machten wir, meine Frau und ich mit etlichen chinesischen Helfern eine längere Missionsreise, da kamen wir auch nach Tsao Hsien, bald kam diese alte Frau Wang hin und hörte uns von Jesum und seiner Retterliebe erzählen, sie kaufte ein Evangelium Matthäi und ging heim und kam den nächsten Tag wieder und wünschte belehrt zu werden über die Bedeutung des Buches, das sie gekauft hatte. So kam sie jeden Tag so lange wir dort bleiben konnten; sie war sehr begierig den Heilsplan zu verstehen, doch wir mußten sie verlassen, ehe ihr das Licht des Lebens aufging. Im August siedelten wir nach Tsao Hsien über. Unsere alte Freundin kam gleich wieder, ihre interessanten Fragen zeugten davon, daß sie noch nicht aufgegeben hatte den verborgenen Schatz zu suchen. Gerne nahmen wir Zeit und setzten uns mit ihr hin und wiederholten immer wieder die wunderbare Erlösungsgeschichte. Eines Tages kam sie und erzählte, daß sie ihren Hausgötzen von der Wand gerissen habe und daß sie dann gesagt habe: „So, lieber Heiland, jetzt komm' Du und nimm diesen Platz ein, denn du bist nun mein Gott. Einen großen Kampf gab es ihr das Kartenspielen aufzugeben. Eines Tages sagte sie, ihre alten Kameraden haben sie an den Kleidern in den Spielwinkel ziehen wollen, aber sie war nicht gegangen. Zum Bewußtsein des wahren Friedens mit Gott war sie noch immer nicht gekommen bis im Oktober eines Sonntagnachmittags war sie wieder mit etlichen Fragen bei mir, da erzählte ich ihr wieder den Weg der Seligkeit in ganz einfacher Weise und der Herr that ihr das Herz auf, und indem wir beteten, kam die Segensfülle auch in ihr hungriges Herz, daß sie den Frieden genießen konnte, den

sonst niemand geben kann als Jesus allein.

O Ihr Lieben, die Ihr für uns gebetet und auch vielleicht an Mitteln mitgeholfen habt, Ihr würdet Euch belohnt fühlen, wenn Ihr die Dankbarkeit dieser Großmutter sehen könntet; oft sagt sie: So viele, die viel jünger waren als ich, sind gestorben und haben von dieser Segenslehre nichts gehört und mir hat es so geglückt, daß ich gelebt habe bis Ihr gekommen seid." Wenn sie abends heimgehen will, ist sie nicht eher zufrieden bis sie uns allen gedankt hat, daß wir sie belehrt haben. Wiederholt haben wir ihr gesagt, sie braucht uns nicht zu danken, dann sagt sie: „Nein, ich muß Euch auch danken, denn wäret Ihr nicht gekommen, hätte ich diese Segenslehre nicht erhalten."

Geliebte, wenn ich daran denke, wie viele solcher Greise täglich in ein hoffnungsloses Grab sinken, dann treibt es mich an zu thun, was ich kann, um ihnen das Lebenswort zu bringen. Was könnt Ihr thun?

H. C. Bartel.

(Fortsetzung von Seite 9.)

neuen Ansiedlung bei Liberal, Kan., verweilen, von wo sie einen mazedonischen Ruf erhielten.

Von Hillsboro, Kan., erfahren wir, daß Jakob Suderman auf dem Siechbette liegt; er leidet am Krebs an der Zunge. Jakob Konrath hat ebenfalls ein Krebsleiden an der Unterlippe.

Der alte Br. C. Funk, bald 83 Jahre alt, ist leidend. Die alte Schwester D. Ratzlaff, bald 86 Jahre alt, liegt schon ungefähr vier Jahre lang bei vollem Bewußtsein im Bett.

Unser Freund Br. P. T. Thiessen, Langham, Sask., schreibt, daß sie schön gesund sind und viel Schnee haben. Neulich fuhren sie auf Besuch als es 23 Grad R. kalt war. Witwer Daniel Neufeld hat in Herbert wieder eine Gehilfin gefunden. Er schreibt, es habe sich dort bewährt: Viel Schnee, viele Mücken viel Getreide! Na, wir gönnen es Euch — wir meinen **viel Getreide!**

Br. A. D. Willems schreibt von Minneola, Kan., daß er nach Wichita, Kan., gefahren war und dann noch einen Abstecher nach Muttern machte. Sie sind dort noch am Dreschen. Aus einer anderen Quelle erfuhren wir, daß seine Reise seinen Vollbluthühnern galt. Vielleicht erfahren wir später, ob er eine Medalie erhalten hat — wir beschäftigen uns nämlich auch noch mit der Hühnerzucht.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

(Fortsetzung von Seite 6.)

Sie war eine von den Stillen; ich kannte sie ja von klein auf, sie bedachte immer erst, was sie sagte. Wie viel Zank und Streit würde vermieden werden, wenn wir alle es gut bedenken würden, was wir sprechen. Der Herr Jesus sagt, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben.

Das Wetter ist nicht sehr passend für die Arbeit, die wir in Oklahoma zu thun haben, denn noch ist Baumwolle in den Feldern und kann nicht fleißig genug gepflückt werden, haben zu viel Regen und dunkle Tage, aber nicht kalt.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser,

Leander Janz.

Washington.

Ritzville, den 7. Jan. 1907. Werte „Rundschau"! Wünsche Dir viel Glück und Segen nebst herzlichen Gruß an alle Leser. Soweit mir bekannt, erfreuen wir uns in Washington einer guten Gesundheit. Auch das neue Jahr durfte ich mit meiner Familie in Gottes reichem Segen anfangen. Das alte Jahr liegt hinter uns, mit all seinen guten und schweren Tagen, das neue Jahr steht vor uns und zählt 365 Tage, das ist eine lange Zeit. Ob all die lieben anvertrauten Kinder am Ende dieses Jahres noch bei uns sein werden? Wer will das wissen und ermessen? Mir ist nur eins bewußt, daß manche liebe Mutter im vergangenen Jahr ihr liebes Kind verlassen mußte, weil der liebe Heiland sie zu sich gerufen hat. Ein mancher Vater, der gerne seine Familie weiter versorgt und seine lieben Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen hätte, mußte die Welt verlassen. Und wie viel heiße Thränen sind schon über solche bittere Trennungen von Vater und Mutter geweint worden! Möchte all den Familien, wo diese Trennung stattgefunden hat, zurufen: Tröstet Euch mit 1. Petri 5, 7, denn wir haben hier keine bleibende Stätte. Einer wird auch dieses Jahr bei uns bleiben, nämlich Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in alle Ewigkeit."

Die Leute sagen, daß die Zeiten schlimmer werden, aber es sind die Leute, die schlimmer werden.

Wie geht es den lieben Schwiegereltern Konrad Boos und Schwager und Schwägerin Beisel, Warenburg, sowie den Halbbrüdern Kramer? Laßt alle von Euch hören.

Nun noch zum Herrn Kreisschreiber Chr. Schneider. Habe letzten Winter oft gehört, daß wir Warenburger in Amerika immer noch berechtigt sind, das Einkommen von unserem Land zu beziehen; also wir sollen noch Land eignen in Warenburg, oder wie gesagt, in Rußland. Nun, das will ich schon glauben, aber wie ist es möglich, daß einer, der hierzulande Bürger geworden ist, und das ist bei der Mehrheit der Fall, der so etwas beanspruchen kann? Wir wollen doch alle Christen sein und ein Christ soll doch wissen, daß er seinen Bruder nicht übervorteilen kann. Natürlich, wenn Ihr einem gebt, dann wollen sie alle haben, und zweitens, wenn einer Bürger wird, dann muß er schwören, allen anderen Herrenländern zu entsagen, und was ein Schwur ist, das wissen wir doch auch alle, also wer kann zwei Herren dienen, mir kommt das unglaublich vor, daß die armen Bauern in Rußland noch zurückgehalten werden und Steuer für uns Amerikaner bezahlen sollen. (Unglaublich wohl nicht, aber ungerecht.—Ed.) Ich für mein Teil wünsche, daß Ihr Warenburger den Amerikanern alles Land nehmt und Euch brüderlich den Prozentsatz teilt.

Nun nach Fresno. Lieber Onkel H. A. Bier, Ihr habt Euer Land verkauft und seid wieder in Fresno, bitte kommt einmal nach Washington auf Besuch, ich habe mein Land verpachtet und somit kann ich Euch recht abwarten; ich weiß, daß ich noch Gutes zu thun schuldig bin, besonders an Euch, aber, nicht vergessen, bringt auch Eure Mutter mit. Noch eine Bitte an Fred, David und Konrad Boos, schickt mir doch ein jeder seine Adresse.

Alle herzlich grüßend, Euer wohlmeinender, P. B. Kramer,
Box 55, Ritzville, Wash.

Minnesota.

Mt. Lake, den 16. Jan. 1907. Alles ist dem Wechsel hier auf Erden unterworfen und ein Dichter sagt so treffend, wenn er sich unter anderem so ausdrückt: „Freude wechselt hier mit Leid" u.s.w. Auch schon in diesem neuen Jahre hat sich dieses bestätigt. Am 2. Januar wurde die Gattin des Pred. J. A. Wall von dem Bethause der Bruderthaler Gemeinde aus zur Grabesruhe gebracht. Sie starb am 30. Dezember, nachdem sie schwer gelitten, im Alter von 42 Jahren, 1 Monat und 4 Tagen. Sie hinterläßt ihren Gatten mit 6 Kindern nebst Eltern und Geschwister, die ihren so frühen Tod betrauern, doch dürfen sie nicht trauern als die da keine Hoffnung haben, denn sie starb im Glauben an ihren Erlöser.

Den 5. d. M. war eben in dem oben besagten Bethause ein Dank- und Freudefest, indem die Eheleute Joh. J. Regiers und Familie im Kreise ihrer Verwandten und Freunden das Fest ihrer silbernen Hochzeit feierten.

Am 8. Januar war in der Quirings Kirche Hochzeit, Bernhard, Sohn des Aelt. Heinrich Quiring, und Hattie, die Pflegetochter des J. C. Klaassen, schlossen durch die Vermittelung des Aelt. H. Quiring, den Bund fürs Leben.

Sonntag, den 13., war im nördlichen Versammlungshause der M. B.-Gemeinde Begräbnis. Den Eheleuten Peter J. Fasts ihr kleiner Sohn, Peter, wurde zur letzten Ruhe gebettet. Er starb nach einem kurzen, aber recht schmerzhaften Krankenlager im Alter von 3 Jahren, 6 Monaten und 15 Tagen am Lungenfieber.

Am 15. d. M. feierten die alten Eltern Klaas Hieberts, fr. Lichtfelde, Rußl., das seltene Fest der goldenen Hochzeit, ebenfalls im nördlichen Versammlungshaus unter großer Beteiligung, umgeben von einer Anzahl Kinder und Großkinder. Die drei Aeltesten H. H. Regier, Heinrich Quiring und Heinrich Voth hielten kurze zweckentsprechende Ansprachen, worauf die Kinder im Gesang und die Großkinder im Aufsagen ihrer Glückwünsche ihrem Herzen Luft machten, zugleich ihnen Geschenke überreichend. Auch wurde von mehreren Verwandten und Freunden Worte der Aufmunterung gesagt, oder ein Wort Gottes vorgelesen. Darauf sprach sich das Jubelpaar dankbar aus. Aelt. Heinrich J. Dick hielt das Schlußgebet. Auch für die Erfrischung des Leibes war reichlich gesorgt.

Das Wetter ist diesen Winter bis jetzt noch sehr erträglich, mit wenig Schnee; doch der Gesundheitszustand ist nicht der beste, es giebt viel Schnupfen und Erkältungen.

Bis auf Weiteres grüßt,

Korr.

California.

Reedley, den 15 Januar 1907. Gestern abend wurde ich mit einmal aufmerksam auf des Editors Bitte, die er meiner Korrespondenz in der „Rundschau" beifügte. **Bald wiederkommen!** Weil es aber nicht an Korrespondenzen von California gefehlt, so ist ja auch noch nichts hinterblieben, doch will ich nun im neuangetretenen Jahr den Lesern von hier etwas mitteilen. Werde aber einige Stücke, die in der „Rundschau" und anderen Blättern über California geschrieben, etwas berühren, und die lieber Leser können es prüfen.

Ich weiß es nur zu gut, daß es sehr vielen Lesern sehr interessant ist, etwas von California zu lesen, trotzdem das auch ein sehr großer Gegensinn gegen unsern Staat ist; und somit wird einer und der andere doch neugierig, wenn immer wieder von den hohen Preisen, die man hier für den Acre erhält, geschrieben wird. Möchte

aber darauf sagen, es sind nicht alles solche Glücksvögel um $1000 und $2000 für den Acre zu bekommen. Ich würde sehr raten, wer in dem Staate wo er wohnt und einigermaßen zufrieden ist (abgesehen vom Wetter), dann sollte er besser bleiben wo er ist, denn so wunderschön wie ein Paradies ist es hier im Staate nirgends, und wenn auch die Blumen im Winter blühen. Mancher hat schon sehr große Täuschungen entgegennehmen müssen, weil er sich zu viel versprochen hatte. Wer es aber so macht, wie Br. A. C. Neufeld, erst herkommt und sich alles ansieht und jede Arbeit mitmacht, und es ihm dann gefällt, der darf niemand beschuldigen und ist froh hier an Ort und Stelle, wo er sein Heim jetzt hat. Aber die hohen Preise für Land sollten keinen verlokken herzukommen, um später auch so viel zu bekommen, das könnte sehr fehlschlagen. So, wie es Nachtigall und Br. Hamm Long Beach geglückt hat, das ist verlockend! Ich bin nicht um solcher Dinge nach California gegangen, nur um das schönere Wetter und wegen der ganz anderen Arbeit, die wir hier haben, aber Schattenseiten giebt es auch hier, derer sind wir noch nicht enthoben, aber so groß wie in den östlichen Staaten, sind sie meiner Ansicht nach doch lange nicht. Habe dieses nur deshalb bemerkt, weil in letzter Zeit für California etwas reizhaft geschrieben wurde. David Klaassens Reisebericht ist ja interessant, aber wenn der so auch nach Rußland gewandert ist, wird er nicht sehr förderlich sein zur Auswanderung unserer Brüder, mag ja auch nicht mehr erforderlich sein! Die deutsche Behandlung ist wahrlich zu schlecht gewesen! Ich und meine Frau haben den Weg schon dreimal gemacht, aber von so etwas können wir nicht erzählen, würden dagegen nur Gutes erzählen, weil wir auch nicht einen Aufenthalt außer unsern Willen hatten. Mit Gebet, Flehen und Danksagung haben wir die Reisen gemacht, durch des Herrn Beistand und seiner Leitung; es hat uns recht weh gethan, daß es Freund Klaassen so ergangen ist. — Wer da weiterhin diese Reise noch machen sollte, und nur eben das Vermögen hat, dem sollte es nicht zu viel kosten, 2. Klasse, sowohl in Rußland als auch in Deutschland auf der Bahn zu fahren, und so auch auf dem Schiff, dann, glaube ich, würde manches erleichtert werden auf solcher Reise. Wir haben es so gefunden.

Nun sind wir wieder 15 Tage im neuen Jahr und der liebe himmlische Vater hat in den paar Tagen manchen Menschen auf mancherlei Weise wieder heimgesucht, so auch hier nahe bei der Stadt Reedley wohnt eine Familie Namens Right. Ihre 14 Jahre alte Tochter kam aus der Schule und wurde plötzlich von dem Passagierzug getötet, sie wurde 50 Fuß weiter geworfen — die Eltern sind in großer Trauer, und wer würde nicht sein?

Uebrigens hört man nicht von sonderlicher Krankheit, besonders unter unserem deutschen Häuflein ist ziemlich alles gut, was uns recht dankbar stimmt.

So hat der Herr auch in diesen Tagen sehr viel regnen lassen über Gerechte und Ungerechte. Der Herr läßt sein Strafgericht auch mit Regen über die Menschheit ergehen, seine Mahnstimme kommt bald hart bald leise, ob die Menschen nicht horchen wollten. Wir als seine Gotteskinder wollen doch immer treuer werden und wandeln.

Wir haben dieses Jahr auch wieder ziemlich viel Regen, aber bis jetzt noch nicht verderblich, alles wächst und ist grün wie im Frühjahr, außer etlichen Bäumen.

Recht erfreulich lesen sich die Aufsätze von alten erfahrenen Brüdern, —bitte, Ihr Alten, nur immer mutig dran.

Gruß an alle mit Psalm 68, 20 von Eurem Mitpilger,

D. T. Enns.

Fresno, den 9. Januar 1907. Werter Editor und Leser! Habe mich unterwunden etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Es ist mir eine Freude, daß ich durch die „Rundschau" eine Nachricht an meine lieben Freunde senden kann. In Straub ist mein Bruder Peter Lambel mit seiner Familie, auch mein Schwiegervater und Schwiegermutter mit samt ihrer Tochter. Wünsche Euch allen recht viel Glück und gute Gesundheit. Die „Rundschau" ist mir ein sehr lieber Gast geworden, zumal man ziemlich viel Erbauliches und auch von Freunden und Bekannten aus der Ferne hören kann; und gewiß geht's den lieben Lesern nicht anders als mir und sucht zuerst nach bekannten Unterschriften, um aus der lieben alten Heimat recht viel Neues, am liebsten aber Gutes hören zu können.

Bitte noch alle Freunde und Bekannte mir zu schreiben, denn ich warte schon eine lange Zeit auf Nachricht, aber vergebens. Will Euch auch zuwissen thun, daß es jetzt schon etliche Tage regnet, daß alles im Wasser steht. Noch einen Gruß an meinen Schwager Pet. Löpp und Schwester Marg. Lambel. Daniel Seher und Peter Steitz bitte ich um Nachricht.

Grüßend, August Lambel.

Los Angeles, den 7. Januar 1907. Dieweil es Gewohnheit ist mit dem Wetter anzufangen, will ich berichten, daß es jetzt ziemlich regnerisch ist, aber wenn es aufhört kann man doch mit trockenen Füßen den Sack Holz zum Nachbar bringen, welcher jetzt 40 bis 45 Cents kostet. Wenn ich die Berichte von Manitoba lese, wie sie am Wege Pferde aus dem Schnee graben, dann ist California ein wirkliches Paradies. Anfangs als wir herkamen, wollte ich dem Beispiel meines Vetters F. Harder folgen, aber Gott sei Dank, meine Familie wollte nicht. Du, Bruder, wundere Dich nicht so sehr, daß ich es fast vergessen habe, denn ich habe meine Beschäftigung draußen beim Holz, ich sitze nicht beim Ofen und grüble, ich grübe nur immer, wo ich mehr Geld machen kann, immer draußen im Freien bei warmem Wetter. Habe auch an Dich, A. Harder, geschrieben. Gruß an die Reinfelder und an alle Geschwister. Es hat uns noch nie so gut gegangen wie jetzt. Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle. Sarah bekommt $30.00, Anna $25.00 und Abraham geht nach der Schule, er macht ausgezeichnete Fortschritte.

Grüßend,

Joh. u. Anna Harder.

Colorado.

Kirk, den 17. Januar 1907. Werter Editor und Rundschauleser! Friede zum Gruß. Unsere Gemeinde wurde sich für diesen Winter einig, die wöchentlichen Abendstunden einmal in den Häusern zu haben, es macht sich auch recht schön die gemeinschaftliche Erbauung; wir kommen uns näher als wenn immer bloß gepredigt wird, haben schon viel Segen genossen. Wir lasen dieser Tage in „Rundschau" No. 2 von unseren Freunden P. Sukkau. Werden gleich noch etwas von K. Fasten berichten. Wir waren kürzlich bei K. Fasten und kamen auch auf die Rede von Euch dort im hohen Norden. Frau Fast meinte noch sie bekämen auch gar nichts mehr zu hören von Euch. Wir werden Fasten diese „Rundschau" No. 2 geben und auch sogleich versuchen, ob sie nicht auch die „Rundschau" bestellen. (So ist es recht — und nachahmungswert.—Ed.) Schreibe nur oft für die „Rundschau", Freund Petter. Fasten haben dieses Jahr auch eine schöne Ernte bekommen und es geht ihnen jetzt ganz gut.

Weil Du, F. P., auch nach unserer Familie frägst, so muß ich sagen, der himmlische Vater hat uns vier Kinderchen geschenkt, Jakob, Anna, Johann und Sarah. Wir erfreuen uns durch Gottes Gnade verhältnismäßig guter Gesundheit.

Wir haben ziemlich trübe Tage diesen Winter. Haben schon eine Woche lang Nebel und Frost. Manche Tage geht der Frost gar nicht ab, dann müssen wir das Vieh im Stall füttern, wenigstens thun es diejenigen, die ein Herz haben. Wir haben schon oft gedacht was das kleine Wörtchen „Adje" bedeutet. Wir fanden die Erklärung darüber im Abreißkalender und es bedeutet: „Mit Gott" oder „Gott mit uns". O wie wichtig, möchten wir es doch nicht gedankenlos sagen.

Pred. J. Friesens sind von ihrer Saskatchewanreise wieder glücklich und froh daheim. Br. F. hat uns so manches aus dem Norden erzählt und wir sind so mehr hier zufrieden mit Colorado.

Geschwister G. Friesens traten ihre Norddakota-Reise den 31. Dezember an und werden wohl bis jetzt schon Norddakota gefühlt haben.

Schweine- und Küheschlachten ist jetzt an der Tagesordnung, obzwar hier das Schweineschlachten immer mehr abkommt, weil Rindfleisch billiger und gesünder ist als Schweinefleisch.

Freund N. Hübert und S. Fast, Tochter des A. Fasten, früher Oklahoma, gingen den 8. d. M. nach Burlington, um sich gerichtlich trauen zu lassen. Gebe Gott ihnen ein friedliches und glückliches Zusammenleben, ganz besonders, daß sie ihre ewige Seligkeit nicht verscherzen. K. Fasten wohnen jetzt auch schon in ihrer Erdhütte, es geht ihnen gut; sie gedenken hier zu bleiben.

Geschwister H. Burkhardts von Loveland waren hier bei Mutter und sonstigen Bekannten auf Besuch, sind jetzt wieder zurück und Br. A. Heinrichs und Geschwister P. Nikkels, Sr., gingen mit nach Loveland, um daselbst Besuche zu machen. Die Gebrüder Heinrichs J. und J. sind fleißig am Welschkornschellen. Welschkorn preist jetzt von 35 bis 42 Cents per Bu.; Butter in der Stadt 25 Cts. per Pfund; Eier 30 Cts. per Dutzend.

Der Gesundheitszustand ist nicht zum besten. Das Wetter ist zu wechselhaft. Gestern war es so heiß, daß man schwitzte, und heute nebelt es und ist kalt, folglich erkältet man sich dann leicht. Grüßend.

Korn. Sudermann.

Norddakota.

Rosehill, den 14. Jan. 1907. Werte „Rundschau"! Gott segne alle Leser zum neuen Jahr mit seinem Segen, den er einst Abraham gab, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Gegenwärtig ist es hier kalt, heute ist es 32 unter Null, also wohl bis 30 Gr. Reamur. (Hui!—Ed.) Ja, hier ist es jetzt Winter, sehr viel Schnee, bis zwei Fuß tief, doch die

Schlittenbahn ist stellenweise vier Fuß hoch, also aufgepaßt beim Ausweichen! Das Schlimmste ist, zu den Heuhaufen zu kommen, welche im Felde und auch oft in den niedrigen Stellen sind, und Futter braucht es hier viel.

Letzte Woche kamen Geschwister Gerhard Friesen von Colorado hier an, es wird wohl fast zu großer Wechsel sein, das Blut ist im Süden doch dünner; doch man muß nicht annehmen, daß der Süden allein Brot ziehen könne für alle, denn Gott sagt: „Macht euch die Erde unterthan“; und hier ist also auch Gottes Erde; auch hat der liebe Gott uns hier schon gesegnet geistlich und leiblich, er läßt es an seiner Seite nicht fehlen, bloß von unserer Seite fehlt es nur zu oft — wir sind so undankbar für alle Wohlthaten.

Nun, ich lese gerne alle Korrespondenzen, doch nach meiner Ansicht sollte jeder seinen vollen Namen unterzeichnen. (Stimmt!—Ed.)

Grüßend mit Hes. 34, 15.

Peter Block.

Michigan.

Nolen, den 16. Januar 1907. Werter Editor! Da die „Rundschau“ in fast allen mennonitischen Kreisen gelesen wird, will ich versuchen auszufinden, wo meine Vetter und Nichten in Rußland sich alle befinden. Besonders Gerhard Koopen Kinder sind ersucht zu schreiben, werde ihnen sofort antworten.

Muß berichten, daß meine liebe Mutter voriges Jahr durch den Tod abgerufen wurde. Sie wurde 75 Jahre alt, war noch rüstig, konnte aber nichts essen, denn sie hatte ein Halsleiden. Sie war froh, daß sie zu ihrem Heiland gehen durfte, der sie erlöst und für ihre Sünden bezahlt hat. Mein Vater lebt noch, wohnt in Oklahoma bei meiner Schwester, Frau Anna Wiebe. Meine Brüder Heinrich und Jakob wohnen auch noch in Oklahoma. Ich wohne schon über ein Jahr in Michigan. Für Leute, die kein Land haben, giebt es hier noch eine gute Gelegenheit, denn Michigan ist ein Staat der Zukunft. Unsere Kinder wohnen auch hier in der Nähe von Nolen. Drei Töchter sind verheiratet und drei sind gestorben; drei Töchter und zwei Söhne sind noch zu Hause. Meine Gattin ist Färber Janzens Tiene von Lichtfelde, Rußland. Meine Eltern waren Thomas Koopen aus Tiegerweide, Rußl.

Grüßend,

Gerh. u. Kath. Koop.

Anm. Lieber Br. Koop! Du bist wohl etwas jünger als ich, aber wir sind doch beide Tiegerweider. Lebt Deine Halbschwester noch? Gruß und Wohlwunsch.—Ed.

Canada.

Manitoba.

Grünthal, den 8. Jan. 1907. Werter Editor! Wünsche Euch zuvor das wahre Wohlergehen an Leib und Seele, wie auch Gnade, Kraft und Weisheit von oben in Eurer so wichtigen Aufgabe. Erstlich danke ich für das schöne Büchlein, das zugleich mit No. 1 der „Rundschau“ auf erster Post dieses Jahres kam; ich nehme es als Prämie an, und haben es in der Familie wohl beinahe schon alle durchgestöbert, weil es merkwürdig zu lesen ist.

In No. 1 der „Rundschau“ ist eine Korrespondenz von Abr. Giesbrecht, Los Angeles, California. Möchte gerne dessen Herkunft durch die werte „Rundschau“ erfahren, bitte.

Haben einen schneereichen Winter, so daß das Passieren nicht sehr bequem ist. In unserer Umgebung sind zwei bejahrte Glieder auf der Krankenliste, nämlich: Kornelius Toews, Bergfeld, mitten in den sechziger Jahren, leidet an Rheumatismus, schon seit dem Herbst; dann die alte Witwe Jakob Hiebert, bei 84 Jahre alt, leidet an der Wassersucht. Auch von einem Todesfall haben wir dieses Jahr schon gehört, aus unserer Gemeinde. Die Gattin des Joh. Funk bei Chortitz, Tochter des Joh. Wiebe, Chortitz, ist den 5. Januar in ihrem 23. Lebensjahr infolge einer dreimonatlichen Krankheit gestorben und wird heute auf dem Chortitzer Friedhofe beerdigt. Peter D. Wiebe weilt gegenwärtig im Hospital zu Winnipeg, um infolge eines Bruchleidens sich opperieren zu lassen. Er war Schullehrer zu Sommerfeld, wo er auch wohnt. Seine Stelle hat nun Abraham Giesbrecht vertreten.

Den Editor, wie auch alle Rundschauleser bestens grüßend und ein gnadenreiches Jahr wünschend, zeichnet sich Euer Mitpilger zur Ewigkeit,

Peter Giesbrecht.

Steinbach, den 10. Januar 1907. Werte „Rundschau“! Wenn ich für dieses Mal auch nicht viel zu berichten habe, so will ich doch pflichtgetreu ans Werk gehen und Dir etwas in Deine Spalten schieben. Der viele Schnee wird die Fahrt bis Elkhart doch wohl nicht ganz versagen, (?!—Ed.) wenn er hier in Manitoba auch massenhaft den Erdboden bedeckt hat, daß man auf Stellen beim Fahren fast nicht durchwaten kann, ein Glück ist es, daß wir bis dahin noch nicht gerade viele und heftige Stürme gehabt haben, sonst würde es noch schlimmer sein mit dem Fahren. Ja, wir hatten in letzter Zeit so viele Schneefälle als wir selten den Winter über gehabt haben. Wir können folgedessen im Frühjahr viel Wasser gewärtigen; sollte es alsdann noch dazu viel regnen, so würden die flachen und niedrigen Stellen unter der Nässe zu leiden haben.

Die Hustenkrankheit unter den Kindern hat schon etwas nachgelassen. Sonst ist im allgemeinen nicht von besonderer Krankheit zu hören. Wir erhielten heute die Nachricht von Winnipeg, daß unsere Nachbarin Johann Meger, welche dort nach Verlauf von vier Wochen im Hospital gelegen hat, morgen heimkehren will in Begleitung ihres Mannes, der sich dort auch schon eine Woche aufgehalten hat, wahrscheinlich zu warten bis er sie mitbringen konnte, demnach ist die Kur an ihr nicht vergeblich gewesen, daß sie schon so viel hergestellt ist, heimzukommen. Nun, es ist dem lieben Nachbar auch von Herzen zu gönnen, daß er seine Ehegattin wieder bei sich haben darf, wenn sie anders mit Gottes Hilfe ganz gesund werden darf.

Da wir, wie wir doch glauben, in der alten Heimat noch nahe Anverwandte am Leben, aber schon lange nichts mehr von ihnen erfahren haben, weder brieflich noch durch die „Rundschau“, wiewohl ich eine Zeit zurück schon eine Aufforderung an sie machte, von sich hören zu lassen, so will ich dasselbe nochmals wiederholen. Dieses betrifft ja allermeist meiner Frau zerstreut wohnenden Geschwister dort in Rußland, im Terekgebiet, Krim und in der Mutterkolonie, und wo sie da allerwärts wohnen. Ich denke es wird doch jemand von diesen Geschwistern die „Rundschau“ lesen, wo nicht, so ist vielleicht jemand von den Nachbarn oder Bekannten, welcher sie hierauf aufmerksam macht, ich würde mich zu Dank verpflichtet fühlen. (Ich kann nicht begreifen, wie die Freunde es thun sollten — niemand weiß, wen es angeht.—Ed.)

Nebst Gruß und Glückwunsch zum neuen Jahre zeichnet sich Euer geringer

Heinr. Rempel.

Kleefeld. Lieber Editor und Leser! Einen Gruß der Liebe und Wohlwunsch zum neuen Jahre zuvor. Wir sind nach alter Art in unserer Familie gesund, dem Herrn sei Lob und Dank. Auch in der Umgegend kann ich nicht von besonderen Krankheitsfällen berichten. Schnee haben wir diesen Winter außerordentlich viel, mir scheint, es können 2½ Fuß im Durchschnitt sein. Das Vorbeifahren mit dem Fuhrwerk ist schon sehr mühsam. Jakob W. Kornelsen von hier ist schon wieder zurück von seiner Saskatchewanreise; er war nämlich gefahren, seinen Bruder zu besuchen, dessen Frau schon längere Zeit krank ist. Man sagt Jakob hat eins von den Kindern mitgebracht, um es jenen etwas zu erleichtern.

Wir hatten hier kürzlich angenehmen Besuch in der Person des Martin Barkmann, welcher, wie ich verstehe, auf der Rückreise von Humbold, Saskatchewan, nach Jansen, Neb., ist. Ihm gefällt es dort im Westen, wie es scheint, recht gut. Prediger Wilhelm Giesbrecht, Steinbach, Man., und Br. Isaak Warkentin, Clear Springs, sind auf der Reise nach Langdon, N. D. Bruder Giesbrecht wurde gerufen, um hungrigen Seelen das Wort zu verkündigen. Gruß an alle Freunde und Bekannte. Tante Witwe Isaak Friesen, Weatherford, Okla., und John, ihr Sohn, wir erinnern uns noch recht oft Eurer in Liebe. Auch Peter Rempels, Hillsboro, Kan. Wir gedenken Eurer in Liebe, wenn Ihr könnt, schreibt uns alle einmal einen Brief.

Jak. S. Friesen.

Saskatchewan.

Herbert, den 10. Jan. 1907. Liebe Geschwister Fasten! Wir haben das Geld, welches Du, lieber Bruder, für uns gesammelt hast, erhalten, o wie ist es so köstlich, liebe Geschwister zu haben, die doch teilnehmen an unserem Schmerz. Es hat mich so gebeugt, daß ich im Gebet es alles unserem lieben Heiland sagen mußte. Ihr Lieben alle, die Ihr dazu gegeben habt, der Herr vergelte es Euch allen. Als ich das Geld erhielt war mein Herz so voll, ich konnte nichts sagen, nur Thränen flossen; es ist doch viel leichter, wenn die lieben Geschwister tragen helfen. Ich hatte zwar gar nicht an Euch dort gedacht, aber Gottes Wege sind wunderbar. Er liebt uns ja nur. Es hat uns auch schon oft ins Gebet gebracht. Auch unseren kleinen Johann, den es getroffen hat, wie hat er zum Heilande gerufen, besonders eine Nacht schrie er und sagte: Papa, lassen Sie mir doch die Beine abnehmen, denn ich halte es nicht länger aus! Ich suchte ihn zu trösten, aber die Schmerzen waren so groß. Er weinte und ich weinte, nicht nur allein wegen seinen Schmerzen, nein, als das Kind beinahe ohne Füße da lag, wahr es schrecklich anzusehen. Am einen Bein ist der Schienenknochen etwas mehr als zwei Zoll ausgerissen. Die Kinder haben den anderen Tag die Knochen in der Stube und auf der Straße gefunden. Die Aerzte haben auch noch etliche losgeschnitten. Am anderen Fuß ist es an einer Seite oder dem Knöchel und an der anderen Seite im Knöchel. Mein Herz blutet, wenn ich daran denke, was der arme Johann hat aushalten müssen. Heute ist es ein Monat, daß das Unglück ge-

schah und wir wissen noch nicht, wie es werden wird. Der Arzt sagt, er hat Hoffnung einen Fuß zu erhalten, aber den andern weiß er noch nicht, der wird doch wohl abgenommen werden müssen. Zwei Wochen wurde er hier in Herbert vom Arzt behandelt, dann schickten wir ihn nach Moos Jaw ins Hospital. Der Arzt fuhr mit ihm hin. Das gab wieder ein Schmerz für uns alle, aber wir konnten doch nicht mit, denn wir hatten kein Geld. Unter Thränen schrieb er einen Brief, es solle doch jemand hinkommen; wir wußten aber nicht wie wir das machen sollten. Ich frug Bruder Siemens und der half uns einstweilen. Jetzt ist meine Frau dort. Sie schreibt, daß es nicht gut aussieht; für den einen Fuß ist noch keine Hoffnung. Der Herr möchte sich doch über das Kind erbarmen. Lieben Brüder und Schwestern, betet doch alle für uns, denn es kommen oft dunkle Wolken, aber wir wissen, daß es auch wieder Licht werden wird, denn unser Gott ist gerecht, was er thut, das ist wohlgethan. Einer oder der andere wird wohl wundern, was das kosten mag; wir wissen es noch nicht, so ungefähr $85.00 hat es jetzt schon gekostet. Der liebe Heiland wird auch weiter helfen.

Grüße Euch mit Ebr. 10, 14.

Abrah. K. Penner.

Dalmeny, den 9. Jan. 1907.

Werter Editor! Will versuchen etliche Zeilen für die werte „Rundschau" zu schreiben. Wir haben gegenwärtig viel Schnee, wo nicht viel gefahren wird, da geht es sehr schlecht, denn von der Bahn ist nichts zu sehen, denn es weht immer zu, aber wo viel gefahren wird, geht es ganz gut. War auch schon ziemlich kalt, bis 30 Gr.; es ist dann nicht sehr angenehm gegen den Wind zu fahren, doch sind wir froh, daß wir hier sind, wenn man von Rußland liest, wie es dort so unruhig ist, dann fühlen wir uns hier sehr dankbar, daß wir in einem so ruhigen Land wohnen können.

Bei Nachbar Hermann W. Friesens kehrte vorige Nacht ein Mädchen ein, die Freude der Eltern war nicht klein. Wir gratulieren!

Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, gut. — Wie es scheint, wird New Home Schuldistrikt keinen Lehrer bekommen, denn bis jetzt ist nur geringe Aussicht. In einer englischen Zeitung wurden vorige Woche noch 105 Lehrer für Canada verlangt. Ich denke es werden noch mehrere Schulen ohne Lehrer bleiben. Schließe für heute abend.

Grüßend, D. Sch.

Jeder Mensch hat ein Recht zu seiner eigenen Meinung. Ebenso hat er ein Recht, sie für sich zu behalten.

Zeitereignisse.

Inland.

„Uncle Sam's" Neujahrsgruß.

Unsere Regierung hat hier in der Bundesstadt ein Marine-Observatorium, von welchem durch ein elektrisches Signal, allen Völkern der Erde auf fast wunderbare Weise, der Anbruch unseres Neujahrs verkündigt wird.

Der elektrische Strom, welcher von dieser Zeitfabrik „Uncle Sams" ausgeht, wird nicht nur den 70,000 Uhren des Landes, womit er in Verbindung steht, durch das Riesennetz von telegraphischen Drähten, sondern auch noch weiter in seiner Blitzesreise um den Erdkreis allen Völkern der Erde das amerikanische Neujahr ankündigen.

Die sinnreich ersonnene Begrüßung geht über die 1,180,000 Meilen von Telegraphen und Kabeldrähten in dem unglaublich kurzen Zeitraum von 10 Sekunden.

Um mit der Genauigkeit vom 100. Teil von einer Sekunde diesen Gruß zu übermitteln, sitzt hier in diesem Observatorium ein Sachkundiger vor einem Fernrohr, genannt „Transit Instrument," genau beobachtend den Lauf der Sterne, um eine große Uhr, die neben ihm steht, darnach zu regulieren. Dieser großen Uhr gegenüber stehen zwei kleinere (jede kostete $700.00), welche automatisch das Zeitsignal aussenden. Genau um 11:30 in der Nacht des 31. Dezember wird diese kleinere Uhr—„transmitting clock"—der großen Uhr bis auf die tausendste Sekunde gleich gestellt. Drei Minuten vor Mitternacht wird diese Uhr mit dem ungeheuren Netz von telegraphischen Drähten der Erde in Verbindung gesetzt, indem der ganze Verkehr der Geschäftswelt auf diesen Drähten eingestellt ist. Dann wird jedem Telegraphisten von dem Observatorium aus ein Warnungszeichen gegeben, so daß die letzten dreißig Sekunden des alten Jahres mit einem „click, click" über die ganze Erde, ablaufen. Nur die 29. Sekunde wird als zweite Warnung nicht „geklickt", dann in der vorletzten, der 59. Sekunde der letzten Minute des alten Jahres, ist für einen Moment alles still und dann ertönen die Glocken, Pfeifen, Kanonen übers ganze Land. Und so absolut gleichzeitig wird das Signal im ganzen Land gegeben, daß der Unterschied der Zeit zwischen Washington und St. Francisco nicht einmal den fünfzigsten Teil von einer Sekunde ausmacht.

Da, man aber in unserem Land eine „Eastern, Central, Mountain und Pacific" Zeitrechnung hat, wonach die Menschen in jedem dieser „Time Belts" sich rechten, so wiederholt der gutmütige Uncle Sam dieses Neujahrssignal um 1, 2 und 3 Uhr am Neujahrsmorgen während nur die Mitternachtsstunde in Washington den Völkern anderer Länder kund gethan wird, wo entweder Zeitkugeln fallen gelassen oder Fahnen aufgehißt werden; denn dort auf der anderen Seite der Erdkugel ist es heller Tag, wann unser Neujahr anbricht. Die Fahnen aufzuhissen, wenn die Kunde kommt, gilt als ein Kompliment für die Nation der neuen Welt, welche diese Erfindung gemacht hat, um so die Schwesternation zu begrüßen. J. D. B.

(Kirchenzeitung.)

Bruder und Schwester finden sich nach 14jähriger Suche im Irrenhause.

Binghamton, N. Y., 18. Januar. — Esther Nemofski, eine junge Russin, die vor 14 Jahren ihre Heimat in Lulez verließ, um ihrem nach New York gekommenen Geliebten zu folgen, wurde von ihrem Bruder, der nach ihr während der ganzen Zeit Umschau gehalten hatte, im Staats-Irrenasyl gefunden und wird mit ihm nach Hause zurückkehren.

In der Heimat liebte Esther einen Soldaten, den zu heiraten ihr Vater ihr wegen des Glaubensunterschiedes untersagte, auch hatten die Behörden Einsprache erhoben. Um ihren Geliebten aber trotz allem zu heiraten, beschloß sie, nach Amerika auszuwandern, was sie denn auch that, nachdem er vorher abgereist und nach New York gekommen war. Infolge eines Mißverständnisses verfehlten sich die beiden, was dem Mädchen derart zu Herzen ging, daß sie in Schwermut verfiel und zur Heilung nach dem Asyl gebracht wurde.

Die Pensionsbill.

Washington, 22. Jan.—Der Bewilligungsausschuß des Hauses hat dem letzteren die Pensionsbewilligungsbill für das Jahr 1908 eingerichtet. Die Gesamtsumme, deren Bewilligung durch dieselbe empfohlen wird, beläuft sich auf $138,138,500. Für das Jahr 1907 wurden $140,245,200 zu Pensionszwecken bewilligt. Die Bill macht nur Bewilligung für neun von den achtzehn gegenwärtig bestehenden Pensionsagenturen. In dem Berichte das Ausschusses wird nicht gesagt, welche neun andere Agenturen abgeschafft werden sollen, jedoch ist demselben ein Schreiben vom Pensionskommissär Warner beigeschlossen, welcher empfiehlt, daß die folgenden Agenturen abgeschafft werden: Augusta, Me.; Concord, N. H.; Des Moines, Ia.; Detroit, Mich.; Knoxville, Tenn.; Louisville, Ky.; Milwaukee, Wis.; New York und Pittsburg.

Zugkollision.

Fowler, Ind., 19. Jan. — Ein Personenzug der Big Four, welcher Chicago gestern abend um 11 Uhr 30 Min. verließ, stieß heute morgen um 2 Uhr 30 Min. nahe Fowler, Ind., 28 Meilen westlich von Lafayette, mit einem Frachtzuge zusammen. Der Zug bestand aus drei Schlafwagen, einem Rauchwagen und dem Spezialwagen des Präsidenten E. E. Schaff. Der Zusammenstoß erfolgte mit solcher Heftigkeit, daß der Tender vollständig in den ihm folgenden Rauchwagen, in welchem sich viele Passagiere befanden, hineingetrieben wurde.

Die Zahl der Getöteten wird auf mindestens 16 geschätzt, die der Verletzten beträgt zehn. Diejenigen, welche sich zur Zeit in dem Schlafwagen befanden, kamen mit dem Schrekken davon. Beide Züge waren angewiesen, in Fowler zu halten, doch scheint es, daß infolge des Nebels das Blocksignal nicht gesehen werden konnte.

San Francisco von Kohlennot bedroht.

Wenn keine Kohlen hier eingeführt werden, so muß San Francisco von nächster Woche ab schweren Schaden und erhebliche Unangelegenheiten infolge Kohlenmangels erdulden. In der ganzen Stadt befinden sich nur noch für höchstens sieben Tage Kohlen. Die einzige Hilfe kann von der Southern Pacific Bahn kommen, wenn diese sich bereit erklärt, vielleicht die Hälfte ihres Reservevorrats von 200,000 Tonnen zu verkaufen.

Untersuchung.

New York, 2. Jan. — E. H. Harriman, Präsident der Union Pacific, Southern Pacific und anderer Bahnen, sowie seine ersten Beamten sind durch die Zwischenstaatliche Handelskommission als Zeugen vorgeladen worden, um über ihre Geschäftsmethoden vernommen zu werden. Das Verhör soll am Freitag hier beginnen, der Hauptleiter des Systems, wird vermutlich zuerst vernommen werden.

Bundeshauptstadt.

Washington, 24. Jan.—Im Kriegsamt wurde heute mitgeteilt, daß die Aemter des Vorsitzers der Kanalkommission und des Chefe-ingenieurs dieser Behörde verbunden werden und daß der derzeitige Chefe-Ingenieur Stevens die neugeschaffene Stelle innehaben werde. Er wird seine Wohnung auf dem Isthmus haben.

Die Resignation des bisherigen Kommissionsvorsitzers Shonts wird aus dessen Rücktritt als Präsident der Panama-Eisenbahngesellschaft bedingen.

Sekretär Taft machte bekannt, daß er die zur Zeit vakanten vier Stellen an der Kanalbehörde durch etliche Burecuchefs, die im Dienste der Kanalkommission stehen, besetzen werde.

Der Präsident Roosevelt übermittelte heute dem Kongreß eine Botschaft in Bezug auf Gesetzgebung, durch welche das Versicherungswesen im Distrikt of Columbia reguliert werden soll. Er drückt sein Bedauern darüber aus, daß es unter den bestehenden Verhältnissen nicht möglich ist, das nationale Versicherungswesen zu kontrollieren und meint, der Kongreß sollte aber wenigstens für den Distrikt of Columbia ein Versicherungsgesetz schaffen, das für spätere Fälle als Vorbild dienen könnte.

Das Bewilligungskomitee des Abgeordnetenhauses, an das die Flottenbewilligungsvorlage verwiesen worden war, einigte sich heute auf eine Gesamtbewilligung von etwa $95.-000,000. Es wird der Bau eines Schlachtschiffes vorgesehen und zwar von demselben Typ wie letztes Jahr eines zu bauen beschlossen wurde. Ferner wird der Bau von zwei Torpedobootzerstörern angeordnet, und für das Einstellen von 3000 weiteren Matrosen und 900 weiteren Marinesoldaten Vorsorge getroffen.

Der Kriegssekretär Taft hat über die Gerüchte, welche seine Person mit einer Kandidatur für das Präsidentenamt bringen, die folgende Erklärung veröffentlicht:

„Zur Beruhigung der Gemüter meiner Freunde unter den Washingtoner Korrespondenten und um ihnen weitere Fragen zu ersparen, wünsche ich zu sagen, daß ich keine politischen Ambitionen habe und daß ich schon deshalb auf eine Kandidatur nicht rechne, weil ich in der Erfüllung meiner Amtspflichten dadurch behindert werden würde. Indes will ich damit nicht sagen, daß ich einfältig genug wäre, eine mir angebotene Kandidatur auszuschlagen; denn das wäre eine Unwahrheit.

Seit 50 Jahren hat Dakota keine ähnlichen Schneemassen gesehen.

St. Paul, Minn., 21. Jan. — Der Schnee, der in Dakota in den letzten Tagen fiel, hat unerhörte Höhen erreicht und bedeckt in manchen Fällen Häuser und Scheunen bis an die Dächer. Da der Blizzard im Voraus angekündigt worden war, hatten die Eisenbahnen sich beeilt, den verschiedenen Orten im Staat Züge mit Brennmaterial und Lebensmitteln zuzuführen und diese Vorsicht war gut, denn jetzt ist fast jede Linie unpassierbar und Dutzende von Schneepflügen sind an der Arbeit, die Geleise wieder frei zu machen.

Der Blizzard, der am Samstag über den ganzen Nordwesten fegte, war der schlimmste seit 50 Jahren, jetzt ist aber milderes Wetter gefolgt und überall sieht man die Menschen damit beschäftigt, Straßen wieder passierbar zu machen und ihre Häuser aus den Schneemassen auszugraben. Den Bahnen ist es im Laufe des heutigen Tages gelungen, einige Lokalstrecken wieder passierbar zu machen, aber in den Berggegenden sieht es noch schlimm aus, mächtige Schneeblöcke versperren die Geleise und in den Thälern liegt der Schnee 50 bis 70 Fuß hoch.

$2,000,000 Schaden.

Buffalo, 21. Januar. — Der furchtbare Sturm der letzten 24 Stunden hat hier zwei Menschenleben gekostet und einen Schaden von etwa $2,000,000 angerichtet. In Dunkirk ertrank ein 11 Jahre altes Mädchen und Frau Henriette Somdwick wurde von umherfliegenden Trümmern erschlagen.

In Niagara Falls beträgt der Schaden ungefähr $25,000, die Great George Eisenbahn schätzt den ihren auf ungefähr eben so viel. Auch aus anderen Orten im Innern kommen Nachrichten über großen Schaden. Der Wind erreichte eine Geschwindigkeit von 85 Meilen die Stunde.

Von den 23 innerhalb des Hafendamms vor Anker liegenden Schiffen wurden fünf auf das Ufer geworfen: Hurlburt W. Smith, Wm. Nottingham, J. C. Ridder, Monroe C. Smith und A. G. Brower. Alle fünf sind Frachtschiffe, die meisten noch beladen.

Meilenweit sind die großen Docks der Holzfirma in North Tonawanda zerstört und Millionen Fuß Holz in das Wasser geschleudert worden.

Auch in Cleveland wütete ein sehr schwerer Sturm, der 60 Meilen Geschwindigkeit erreichte, großen Schaden anrichtete und ein Menschenleben forderte. Der 13 Jahre alte Michael Corrigan kam auf der Detroit-Avence in Berührung mit einem herabgerissenen elektrischen Draht. Charles Frakes stürzte, als er seinen ihm vom Winde weggewehten Hut wieder fangen wollte, so unglücklich auf das Steinpflaster, daß er den Schädel brach. Man brachte ihn in sterbendem Zustande nach dem Hospital.

Mehrere große Fabrikschornsteine wurden umgeweht und zahllose Gebäude beschädigt.

In Toledo erreichte der Sturm ebenfalls eine Geschwindigkeit von 60 Meilen, in Alpena, Mich., wurden 36 gemessen.

Ueberall fiel die Temperatur rasch in Verbindung mit dem Sturme, in Moorehead, Minn., auf 18 Grad unter Null, in Duluth auf 8 und in St. Paul auf 6 Grad unter Null, in Milwaukee auf 2 Gr. über Null.

Die Ermordung des Generalgouverneurs Litwinow.

Lusino, bei Omsk. — Am 15. Dezember nachmittags ereignete sich hier folgendes. Als der Gouverneur Litwinow von der Reichsbank nach Hause ging, wurde er von zwei Männern begrüßt, welche ihm rieten, einen anderen Weg zu gehen; in demselben Augenblick schossen sie auch auf ihn. Vom zweiten Schuß fiel der Gouverneur gleich nieder auf die Erde, und dann schossen die Attentäter noch zehnmal auf ihn, setzten sich auf ihren Schlitten und fuhren nach dem Zentrum der Stadt zu. (Die Reichsbank ist etwas abgelegen von dem Zentrum.) Ein Kosak verfolgte die Uebelthäter und rief: „Haltet sie!" Ein Ladendiener wollte einen der Attentäter ergreifen, dieser aber schoß ihn gleich nieder. In diesem Augenblick kam ihnen ein Polizist entgegen. Er zog seinen Revolver, aber noch ehe er schießen konnte, traf ihn eine Kugel und er fiel auf der Stelle hin und gab seinen Geist auf. Es gab ein großes Geschrei in der Menge der Menschen und eine große Verwirrung, denn es war gerade auf dem Boulevard, wo zur Zeit recht viele Menschen gingen. Anfänglich fuhren die Mörder auf einem Schlitten, aber dann verließen sie den Schlitten und rannten zu Fuß davon. Da lief der eine nach der Seite der Straße, wo ich selber war. Es wurde mir zugerufen: „Halt ihn!" was ich anfänglich auch thun wollte, denn es war nach dem Aussehen nur ein schwacher junger Mann; aber wie ein Blitz ging es mir durch den Kopf: „Der kann auch schießen," und ich ließ ihn laufen, und er entkam. Ich habe beim Lesen von Attentaten immer gesagt: „Ein ganzes Wunder, daß solche Leute nicht gleich gefangen werden!" Das will ich nicht mehr sagen, weil ich jetzt selber erfahren habe, was das für einen Schrecken giebt, wenn so geschossen und geschrien wird. Ich möchte es nie mehr sehen. Der Herr wolle das Morden enden und alle Menschen bewahren vor Meuchelmord, besonders unseren Kaiser und seine hohe Obrigkeit. P. P.

Der Papst will sich an die Katholiken in der ganzen Welt wenden.

Rom, 18. Jan.—Der Papst ist damit beschäftigt, eine Adresse an die Katholiken in der ganzen Welt abzufassen. Er will dieselben um ihre Unterstützung und ihren Beistand in der durch das neue französische Kirchengesetz entstandenen Krise in den Angelegenheiten der Kirche bitten.



Referent entscheidet für den Staat Nebraska.

Lincoln, Neb., 23. Jan.—Referent Post hat im Falle des Staates Nebraska gegen die Nebraska Lumber Dealers' Association, einer angeblichen Trustgesellschaft, entschieden, daß die Staatsgerichte in der Sache Jurisdiktion haben. Die L. D. Association hatte geltend gemacht, daß nach den Bundesstatuten nur die Bundesgerichte solche Fälle aburteilen könnten.

Greiser Virtuose mit einer Millionenerbin verlobt.

Berlin, 14. Januar. — Der berühmte spanische Violin-Virtuose Pablo Sarasato wird in den nächsten Tagen die Welt mit der Ankündigung seiner Verlobung überraschen. Die Braut des bereits im 62. Lebensjahre stehenden Künstlers ist die 18jährige bildschöne Tochter des amerikanischen Multimillionärs Patterson. Der greise Geigerkönig, der bisher eingefleischter Junggeselle war, lernte seine künftige Gattin vor einigen Wochen in Biarritz kennen und verliebte sich sofort sterblich in die reizende „Yankee"-Tochter. Sobald er seine kontraktlich vereinbarte Tournee durch Oesterreich, die Balkan-Staaten und Aegypten beendigt hat, wird die Hochzeit stattfinden.

Russischer Mörder hingerichtet.

Twer, Rußland, 18. Jan.—Der Mörder des Gouverneurs Septzow wurde heute hingerichtet. Obwohl sich derselbe seit dem 7. April im Gefängnisse befand, ist er nicht identifiziert worden.

Ueber 1000 Geistliche haben sich um das Amt eines Kaplans der Legislatur von Pennsylvania beworben. Nicht mit Unrecht vermuten sie, daß die Gesetzgeber der Fürbitte stark bedürfen.

Marktbericht.

Am Getreidemarkt sind die Preise um 2 bis 3 Cents gestiegen und Weizen brachte per Januar 74c, Korn 42⅛c, Hafer 35¾c, Roggen 64—68c, Malzgerste 48—57c, Flachssamen (Northwestern) 1.21, sonst No. 1, 1.14, Timothy 3.25—4.15, Klee 9.00—14.00.

Heu: Bestes Timothy 17.00—17.50, No. 1 Timothy 14.50—15.50, No. 2 Timothy 13.50—14.50, No. 3 Timothy 12.00—13.00, bestes Prairie 15.50—16.00, No. 1, 13.00—14.00, No. 2 dito 11.00—12.00, No. 3 dito 9.00—10.00, No. 4 dito 8.50—9.00.

Stroh: Roggenstroh 8.50—9.00, Weizenstroh 6.50—7.00, Haferstroh 6.75—7.00.

Rindvieh: Ochsen 3.85—7.25, Kühe und Heifers 3.65—5.50; Jährige 5,15—6.00; Feeders 3.50—4.75; Stockers 2.75—4.00; Canners 1.15—2.40; Bullen 2.25—4.00, Kälber 3.00—8.50.

Schweine: „Butchers" 6.65—6.70; „Packers" 6.60—6.72½.

Schafe: Weathers 5.25—6.00, Ewes 5.00—5.50; Yearlings 5.25—6.50; Lämmer 6.25—7.00; „Western" 6.85—7.80.

Eier: 25—28c.

Butter: Beste Creamery 29½c; Dairy 27c.

Kartoffeln: 30—40c.

Getreide hatte einen unregelmäßigen Markt, der leicht von allen möglichen Gerüchten beeinflußt wurde, Preisveränderungen waren aber im ganzen genommen unbedeutend. Die Produktion der Mahlmühlen im Nordwesten hat zugenommen und ist jetzt größer als vor einem Jahre, die Ausfuhr ist aber unbefriedigend.

Die Zahl der Bankerotte belief sich für die Woche in den Ver. Staaten auf 234, gegen 283 in der Vorwoche und gegen 279 in der gleichen Woche des vorigen Jahres; und in Canada auf 23, gegen 24 in der Vorwoche und 36 vor einem Jahr.

Eine Erklärung. Wer sind die Agenten für Forni's Alpenkräuter? Diese Frage wird an uns oft gerichtet, daß wir die folgende Erklärung hier abgeben. — Die Medizinen des Dr. Peter Fahrney sind nicht in Apotheken zu bekommen, wofür wichtige Gründe angegeben worden sind. Die Leute werden durch Lokalagenten versorgt. Fast alle Klassen der Gesellschaft sind unter den Tausenden Agenten, welche in allen Teilen der Ver. Staaten, und thatsächlich in der ganzen Welt verstreut wohnen, zu finden. Prediger, Lehrer, Bauern, Handwerker, oder irgend ein ehrlicher Mann oder eine ehrliche Frau, welche den Wunsch hegt, Gutes zu thun, sie alle können Agenten für seine Medizinen werden. Die Mehrzahl der bereits angestellten Agenten besteht aus denjenigen, welche selbst durch seine Mittel geheilt wurden und deshalb ihn mit großem Enthusiasmus unterstützen. Alles Weitere in betreff der Agentur, Bedingungen u. s. w. kann man sofort erfahren, wenn man schreibt an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Unsere geehrten Mitbürger aus dem sonnigen Italien sind als Straßenreiniger von unschätzbarem Werte. Sie kehren den Straßenschmutz in Haufen zusammen und sehen zu, wie er auseinander geweht wird oder, wenn es kalt ist, zusammenfriert; oder sie schaufeln den Schnee von der einen Seite nach der anderen und umgekehrt. Das Resultat ist stets $1.75 täglich und derselbe Straßenschmutz bis zum nächsten Regenfall. So war es schon seit langen Jahren und so wird es bleiben, wenn keine Aenderung eintritt. (Kicker.)

Die britischen Kaufleute verlangen Entschädigung für die Verluste, welche ihnen daraus entstehen, daß der Opiumhandel mit China unterdrückt wird. Diese John Bulls betrachten es als eine persönliche Kränkung, wenn eine fortschrittliche Maßregel ihren Profit beeinträchtigt.

Endlich kann man doch jetzt seine Mahlzeiten zu sich nehmen, ohne befürchten zu müssen, zwei Stunden später unter Vergiftungserscheinungen zu erkranken. Denn jetzt ist ja das Gesetz gegen Nahrungsmittelverfälschung in Kraft getreten.

Wie es gegenwärtig in Zion City aussieht.

Nachdem Wilbur Glenn Voliva heimtückischer Weise den ihm vertrauenden Dowie aus seiner Herrschaft in Zion City verdrängt, ist ihm selber jetzt der Stuhl vor die Thür gesetzt worden. Ein Ausschuß der Gläubigen hat sich, im Verein mit dem Massenverwalter Hateley, daran gemacht, die Finanzen der Gemeinde zu ordnen und das Industriewesen der Stadt aus dem Wirrwar herauszuziehen, in den es durch die Dowie-Voliva'sche Mißverwaltung geraten ist. Der Einmischung der Kirche soll damit ein für allemal ein Riegel vorgeschoben werden. In ohnmächtigem Zorn hat Voliva erklärt, er werde, wenn es ihm nicht gelinge, die Herrschaft in Zion City wiederzugewinnen, mit seinen Getreuen auswandern und eine neue Gemeinde gründen, in welcher die Autorität der Kirche nicht bestritten werden würde. Und dieser Lümmel ist ohne einen Heller Geld nach Zion gekommen und hat seine Aufnahme dort und das gute Leben, das er seither geführt, nur der Gunst seines Wohlthäters Dowie zu verdanken.

Mama und Trudchen wollen zusammen ausgehen.

Trudchen: „Hast Du auch Geld eingesteckt, liebe Mama?"

Mama: „Geld? wozu denn, mein Kind?"

Trudchen: „Damit Du Bonbons kaufen kannst, wenn ich anfange auf der Straße zu weinen."

Bist Du überarbeitet, erschöpft, abgespannt und reizbar?

Wenn jemand nervös, erregt und reizbar wird über die geringsten Kleinigkeiten und unfähig, seine Gedanken zu sammeln, oder kaum imstande ist, seinen geschäftlichen oder sonstigen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und das geringste Geräuch ihn aufspringen macht, sagt man, seine Nervenkräfte seien erschöpft. Solches kommt heutzutage mehr vor, als sich manche denken, denn unsere gegenwärtige Zeit ist eine Zeit aufreibender, sich stets steigender Beschäftigung und Erregung. Manche dieser Ursachen sind: die große Verantwortlichkeit, Familienunannehmlichkeiten oder Schlaflosigkeit, Gram, Aerger, Kummer, Ueberarbeitung, Unverdaulichkeit u. s. w. Das darf nicht so fortgehen, denn es ist Gefahr, große Gefahr im Anzuge. Man muß einschreiten, man muß helfen! Nichts giebt in solchem Zustande bessere, schnellere und sicherere Hilfe als wie Dr. Pusheck's Blutmittel. Frauen sollten ebenfalls sich aller Sorgen erwehren, mehr an ihre Gesundheit denken, die Pusheck-Kur für Frauenleiden gebrauchen und wenn Rat gewünscht wird, an Dr. Pusheck, Chicago, schreiben und es wird prompt, gewissenhaft und kostenfrei Rat erteilt.

Gouverneur Hughes.

In seiner Botschaft an die Legislatur empfiehlt der neue Gouverneur Hughes eine nochmalige Zählung der bei der letzten Mayorswahl in New York abgegebenen Stimmen, sowie daß Kinder unter 16 Jahren nicht über acht Stunden täglich arbeiten dürfen und solche Arbeiten genau bezeichnet würden, welche sich nicht für solche Kinder eignen.

Ein mit Pulver beladener Eisenbahnwagen explodiert bei Sanford, Ill.

Terre Haute, Ind., 19. Jan. —Beamte der "Big Four"-Eisenbahn erhielten heute abend einen Bericht aus Sanford, Ill., neun Meilen westlich von hier gelegen, daß dort ein mit Pulver beladener Eisenbahnwagen, der auf einem Nebengeleise stand, explodierte und den Passagierzug No. 3, der auf der Fahrt nach Westen begriffen war, teilweise in Trümmer legte. Der Frachtzug, dem die Pulverladung angehängt war, wurde ebenfalls zerstört. Man glaubt, daß mehrere Personen getötet und ein Dutzend oder mehr verletzt wurden. Es sind Hilfszüge nach der Unglücksstätte abgesandt worden.

Indianapolis, Ind., 19. Jan. — Berichte aus Sanford, Ill., melden, daß die dortige Pulverexplosion sehr schwere Folgen hatte. Es heißt, daß mehrere Wagen des Zuges No. 3 in die Luft gesprengt wurden. (Zug No. 3 ist ein Lokalzug, der den Verkehr zwischen Indianapolis und Mattoon, Ill., eine Strecke von 130 Meilen, vermittelt. Der Zug verließ Indianapolis um 4 Uhr 40 Min. nachmittags.)

Spätere Nachrichten von Sanford melden, daß ein Eisenbahnwagen voll Dynamit explodierte. Die Wirkung war eine unbeschreibliche. Der gerade bei Sanford haltende Passagierzug No. 3 wurde teilweise in Stücke gerissen, ebenso der Frachtzug. So weit bekannt, wurden 19 Personen auf der Stelle getötet. Die Zahl der Verletzten ist groß, aber auch nicht annähernd bekannt.

Sanford ist ein kleiner Ort, so daß die Verletzten nicht gut untergebracht werden können. Es soll dort eine unbeschreibliche Verwirrung herrschen.

Terre Haute, Ind., 19. Jan. —Die neuesten Nachrichten von Sanford melden, daß die Zahl der bei der Explosion Umgekommenen gegen 20 beträgt, die der Verletzten 25 oder 30. Die Opfer sind meistens Leute aus Indiana und Illinois.

Neger versucht $1000 zu stehlen.

Omaha, Neb., 11. Jan. — Der Neger John Pittman wurde gestern Abend nach langer Jagd verhaftet, weil er dem Zahlmeister Williams des Iler Grand Hotels, während dieser den Angestellten ihren Lohn auszahlte, einen Sack mit $1000 fortnahm und damit davon rannte. Eine Anzahl Angestellte verfolgten den Flüchtling. Dieser warf das Geld aus dem Sacke nach allen Richtungen auf die Straße und feuerte Revolverschüsse auf seine Verfolger ab. Infolgedessen verhafteten ihn zwei Polizisten, ohne daß er Menschen verwundet hatte. Dagegen ging von dem gestohlenen Gelde die Summe von $322 durch das Wegwerfen verloren, da die Leute von allen Seiten herbeikamen und auflasen was sie finden konnten, ehe ihnen Einhalt geboten wurde.

Das größte Geschäftsgebäude der Welt.

In New York wird zur Zeit das größte Geschäftsgebäude der Welt errichtet. Es wird den Namen „Church Str. Terminal Building" führen, weil die McAdoo Tunnel, die jetzt von New Jersey unter dem Hudson River gebohrt werden, hier ihren Endpunkt haben. Es wird sich unter diesem Gebäude der Hauptbahnhof befinden; ferner werden die gesamten Untergrundbahnen der Stadt hier zusammentreffen. Man nimmt an, daß jeden Tag 600,000 Personen diese Station passieren werden. Das Gebäude wird 22 Stockwerke hoch sein und 4000 Geschäftsbureaus enthalten.

Vulkanischer Ausbruch.

Honolulu, 15. Jan. — Ein weiterer vulkanischer Ausbruch wird vom Mauna Loa gemeldet. Ein Lavastrom ergießt sich in der Richtung nach Kona, einer Ortschaft nahe der Bai von Hawaii.

Hicks, der Bergmann, der 15 Tage lang verschüttet war, ehe er durch die heldenmütige Arbeit seiner Kameraden gerettet werden konnte, hat Hunderte von Heiratsanträgen von jungen und älteren Mädchen und dae Witwen erhalten. Natürlich, einen Mann, der es fertig bringt, 15 Tage resp. Nächte lang nicht einmal auszugehen, wünscht sich jede als Gatten.

Die Herren Gesetzgeber wollen jetzt die Eisenbahnfahrt auf 2 Cents für die Meile ermäßigen. Wenn sie keine Pässe mehr kriegen, wollen sie wenigstens billig fahren.